Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 38 (1956)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, den 29. Juni 1956 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 26

Schweizer Frauenblatt

Sommerliche Getränke und Ernährung

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Wer jene Hoffnung gab verloren . . .

20 Jahre schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe

BWK. «Wer jene Hoffnung gab verloren und böslich sie verloren gab, der wäre besser ungeboren, denn lebend schon wohnt er im Grab . . .» Eindrucksvoll hat mit ihrer Rezitation des Gedichts «Frühlingsglaube» von Gottfried Keller anlässlich der mit Flüchtlingen im Lyceumclub Zürich liebevoll veranstalteten Gedenkfeier Maria Becker der Stimme und dem Ruf des Dichters neues Leben, neuen Sinn und Gültigkeit verliehen. Festlich gedeckte Teetische, mit Efeu und Enzian geschmückt, jeder Platz mit der Gabe der kleinen Gedenkschrift, eines Zeitdokumentes ganz besonderer Art, bedacht, und Abgesandte der verschiedenen Hilfswerke, Pressevertreter, sowie aus der Stille ihrer Heime, dem Alltag ihrer Arbeit auf Einladung hin erschienene Flüchtlinge sassen buntgewürfelt beisammen und nahmen an einer für alle unvergesslichen Stunde des Gedenkens teil. Für uns vielleicht weniger, für die mit der Schwere des Flüchtlingsschicksals Beladenen aber umso eindringlicher mochten jene Zeiten erinnerungsdicht noch einmal aufsteigen, da durch das Aufkommen des Hitler-Regimes 1933 und wenige Jahre später in Oesterreich durch den Anschluss an das «Reich» die Verzweiflung der Gefährdeten und Vertriebenen, die grosse Flucht ihren Anfang nahmen. Pfarrer Dr. Heinrich Hellstern, Präsident der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, der die Feier eröffnete, hielt besinnungsvolle Rückschau auf das, was in den 20 Jahren Bestehens der schweizerischen Flüchtlingshilfe getan werden konnte, den Dank allen jenen gegenüber aussprechend, die durch ihre Unterstützung dazu beitrugen, das Werk zu vollbringen. Die Pianistin Bärbel Andreae spielte Mozart und Chopin, für die Zuhörer ein Genuss. Maria Becker verschönte und vertiefte die Feier mit der Rezitation von Gedichten von Goethe und Gottfried Keller, sowie der Vorlesung einiger Seiten aus Thomas Manns grossem Josephsroman und Hermann Wlach mit der Wiedergabe der Ringerzählung aus ««Nathan der Weise» von Lessing. Dass auch Hr. Stadtpräsident Dr. E. Landolt erschien, Worte der Verbundenheit zu den Flüchtlingen sprechend und jedem von ihnen die Hand drückend, gereichte zu dieser letztern ganz besonderen Freude.

Wieder einmal mehr waren in der Gesellschaft dieser aus dem alten Deutschland, Oesterreich, Russland, aus Polen, Ungarn, Jugoslawien, der Tschechoslowakei, dem Baltikum stammenden Emigranten, davon etliche erst vor zwei Jahren, aus China kommend, in unserem Lande Asyl gefunden, wir die Empfangenden, die Flüchtlinge in der stillen Art, wie sie tief das Glück dieses improvisierten Zusammenseins, dieser ihnen wohltuenden Geselligkeit genossen, wie sie uns aus weit zurückliegender und gegenwärtiger Zeit erzählten, die Gebenden. Als eine junge Lettin von ihrer Arbeit, die sie als gelernte Laborantin in einem Spital verrichtet, zu berichten begann, spannen sich schon Fäden, und ich konnte sie fragen: War es denn nicht Ihre Mutter, die ich traf vor Jahr und Tag, in einem Flüchtlingsheim im Berner Oberland, und voll stillstrahlender Freude erzählte sie mir von ihrer Tochter, die in Zürich Ausbildungsmöglichkeit und Arbeit gefunden? Doch, so war es. Wieder eine andere Begegnung! Eine hochgebildete Russin, Künstlerin bis in die Fingerspitzen, die zusammen mit ihrer heute 90 Jahre alten Mutter zur Flucht aufbrach und die für die schöne Feier tief dankbar ist. Dann die alte Dame aus Riga, ihr Leben, ihr Schicksal, ihre Gelassenheit und Lebensweisheit, wie bereichernd wird es sein, mit ihr, die — einst aktiv als Biologin und Publizistin tätig — ein sehr zurückgezogenes Flüchtlingsdasein lebt, wieder zusammenzukommen zum Austausch der Gedanken, zu anregendem Gespräch. Sie jedenfalls ist eine von denen, die «jene Hoffnung noch nicht verloren gab». Dass sie noch einmal in die befreite Heimat zurückkehren werde, von dieser Hoffnung lebt sie stark und froh. Wir hören ihr zu, wie sie uns von der kürzlich in Zürich durchgeführten Baltischen Gedenkfeier an die 1941 erfolgten Massendeportationen erzählt, in deren Mittelpunkt ein ausgezeichnetes Referat von Prof. Ehret, Basel (der selbst über 20 Jahre in Litauen lebte und die Tragödie der Balten persönlich miterlebte) stand.

Wir schliessen diesen Bericht mit dem Abdruck einer Stelle aus der bei aller Sachlichkeit eindringlich aufrufenden Tons geschriebenen Gedenkbroschüre zum 20jährigen Bestehen der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe und mit unserem Appell an alle, sich an der erneut nötigen Spende für die Flüchtlinge durch Kauf des Abzeichens, des silbernen Efeublatts auf grünem Grund oder durch Einzahlung eines Betrages auf Postscheckkonto VII 33000 zu beteiligen.

Die heute geleistete Hilfe an die Heimatlosen, für die jeweils das menschliche Eingehen auf die Einzelsituation massgebend ist, kann mannigfaltige Formen annehmen. Da gilt es, Flüchtlingen, die zwar arbeiten dürfen, aber nur Beschäftigung als ungelernte Hilfskraft finden und deren Einkommen darum nicht ausreicht, die wirtschaftliche Existenz ihrer Familie völlig selbständig zu bestreiten, zusätzliche Unterstützungen zu leisten: das eine Mal die Kosten für ärztliche Behandlung und Medikamente zu übernehmen, andere Male für Kleider, Schuhe oder den notwendigsten Hausrat zu sorgen, oder auch Kindern und Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien zu einer geeigneten Ausbildung zu verhelfen.

Ebenso wichtig aber wie die Sorge um äusseren Lebensbedingungen der Flüchtlinge ist es, diesen entwurzelten und von schwersten Schicksalsschlägen betroffenen Menschen neues Vertrauen und einen inneren Halt zu geben. Viele von ihnen sind vorzeitig gealtert und innerlich zerbrochen. Unzählige können die Erinnerung an ihre grauenvollen Erlebnisse im Konzentrationslager und auf der Flucht, den Verlust ihrer Angehörigen, das ganze ihnen zugefügte Unrecht nicht verwinden. Wir wissen, dass es Wunden gibt, die niemals heilen, aber wir müssen versuchen, ihnen soweit möglich Linderung zu bringen. Es gilt, den Alten in helfendem Verständnis einen friedlichen Lebensabend zu bereiten, in den Jüngeren neue Lebenskräfte zu wekken und zu fördern. Liegt nicht ein tiefer — und für uns verpflichtender — Sinn in der Angabe jenes kleinen jugoslawischen Flüchtlingsbuben, der kaum noch etwas über seine Herkunft wusste und als seinen Geburtstag den Tag angab, an dem er über die Schweizer Grenze gekommen war? Durch tätige Hilfe neuen Mut und Glauben zu schaffen, wo bislang nur Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung war — das ist Aufgabe und Ziel der schweizerischen Flüchtlingshilfe.

Vergegenwärtigt man sich, dass die seit der Gründung der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe von dieser Institution und den ihr angeschlossenen Hilfswerken geleisteten Unterstützungen bis heute die Summe von rund

Fr. 89 000 000.—

erreicht haben, so scheint dieses Ergebnis, zu dem auch die seit 1942 regelmässig jedes Jahr in der ganzen Schweiz durchgeführten Sammlungen mit Abzeichenverkauf, deren Organisation ebenfalls zu den Aufgaben der Zentralstelle gehört, wesentlich beigetragen haben, wahrlich nicht gering. In dieser Zahl sind weder die Naturalspenden noch die den Flüchtlingen immer wieder gebotenen Freiplätze berücksichtigt. Aber es stünde uns nicht an, bei einem Rückblick auf die zwanzig erfüllten Arbeitsjahre von einer Genugtuung über das Geleistete zu sprechen, steht doch neben der Erleichterung und Dankbarkeit dafür, dass es in vielen Fällen gelungen ist, heimatlose Menschen vor dem Untergang zu bewahren und ihnen ein neues Leben aufbauen zu helfen, zwangsläufig das Bewusstsein, wie geringfügig sich alles Getane ansichts der Unermesslichkeit der Flüchtlingsnot in unserer Zeit ausnimmt. Eines aber ist gewiss: unsere Arbeit muss weitergehen. Noch harren in den grossen Flüchtlingslagern in Oesterreich, Italien, Griechenland, dem Vorderen Orient und China Zehntausende unter den elendesten Lebensbedingungen einem ungewissen Schicksal entgegen, und immer wieder ergeht auch an die Schweiz der Appell des Hochkommissariats für die Flüchtlinge, einzelne Gruppen alter und gebrechlicher Menschen, die von den überseeischen Einwanderungsländern nicht aufgenommen werden, Asyl zu gewähren. Darum darf die Hilfebereitschaft des Schweizervolkes für die Heimatlosen nicht erlahmen; wir müssen auch ihnen gegenüber weiter beweisen, dass die humanitäre Betätigung der wichtigste Bestandteil unserer nationalen und internationalen Politik ist.

*

Wir wissen nicht, was uns die Zukunft bringt. Wir sehen nur mit Beklemmung, dass 11 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges noch immer drohende Wolken über dem Schicksal der Völker liegen, aus denen da und dort das Wetterleuchten der Zwietracht und Gewalttätigkeit verhängnisvoll aufblitzt und neue Zerstörung, neue Heimatlosigkeit im Gefolge hat. Darum müssen wir wachsam sein und bereit auf unserem Posten bleiben, hängt doch die Zukunft der Menschheit, wie Albert Schweitzer einmal sagt, davon ab, «dass jeder in der Lage, in der er sich befindet, darum ringt, wahres Menschentum am Menschen zu betätigen».

Ernennung einer Aussenministerin in Israel

Die bisherige Arbeitsministerin von Israel, Frau Golda Meyerson, wurde nach dem Rücktritt von Aussenminister Moshe Sharett an dessen Stelle berufen. Gebürtige Russin, hat die Parlamentarierin in USA Lehrerin studiert und Unterricht erteilt. 1921 wanderte sie mit ihren beiden Kindern nach Palästina aus, wo sie zuerst tatkräftig in einem Kibbutz, sowie in einer der Gewerkschaft Histadruth gehörenden Baufirma mit Hand anlegte. Dank ihrem ausgeprägten Organisationstalent stieg sie rasch in hohe politische Stellungen auf. 1948 wurde sie als diplomatische Vertreterin des Staates Israel nach Moskau geschickt, 1949 als Arbeitsministerin wieder nach Tel-Aviv berufen

Londoner Frauenkongresse und die Rede des Rt. Hon. Sir Anthony Eden

In den 38 Jahren, die seit der Errungenschaft des Frauenstimmrechtes in Grossbritannien und dem Zutritt der Frauen ins Parlament verflossen sind, haben sich ihre politischen und sozialen Talente und Erfahrungen ungemein erweitert. Dies wird stets aufs neue ersichtlich an den grossen Frauenkongressen, die meist zur frühen Sommerzeit in London stattfinden.

Der achte gemeinsame jährliche Kongress der «National Women Citizens' Association», des «National Council For Equal Citizenship» und der «Women For Westminster» fand wiederum in der vom County Council (Stadtrat) zur Verfügung gestellten County Hall, Westminster Bridge, statt, die am rechten Ufer der Themse steht und einen weiten Ueberblick gewährt auf das seit den Kriegsverwüstungen teilweise neuaufgebaute London. Die Wand hinter dem Podium der grossen Vortragshalle, die Gemälde bedeutender Männer zeigt, schmückt ein riesiger Vorhang, der von Frauen des Landes für die Landesausstellung im Jahre 1951 gestickt worden war, mit Emblemen der historischen Entwicklung seit der Landesausstellung im Jahre 1851 (unter der Regierung der Königin Victoria und dem Prinzen Albert) bis zur Gegenwart.

Die National Women Citizens' Association und ihre inkorporierten Vereinigungen stehen über den politischen Parteien, und eine grosse Anzahl bekannter Frauenorganisationen verschiedener Bestrebungen schicken ihre Vertretungen. Die Besprechungen und vorgeschlagenen Resolutionen, die wenn angenommen, der Regierung unterbreitet werden, befassen sich diesmal hauptsächlich mit lokalen Problemen, wie Versicherungs- und Rechtsfragen, sowie mit den Erweiterungsmöglichkeiten von Kinderkrippen, die in diesem grossen Lande, das noch immer um die nötigen Unterkünfte kämpft, voller Schwierigkeiten sind.

Eine Resolution internationaler Art ersuchte die Regierung dringend an der nächsten Zusammenkunft der E. C. O. S. O. C. (Economic Social Conferenz der Vereinigten Nationen) den Vorschlag des Frauenkomitees, das im März in Genf getagt hatte, in jeder Weise zu unterstützen, ganz besonders in bezug auf die Ratifizierung der Konvention für die politischen Rechte der Frauen und für ihre uneingeschränkten Entwicklungsmöglichkeiten auf ökonomischen Gebieten, einschliesslich die teilweise Anstellung älterer Frauen. Der weitgehendste Besitz politischer Rechte für die Frauen sowie die Notwendigkeit ihrer politischen Erziehung wurden diskutiert und ihre zivile Verantwortung hervorgehoben. Dabei wird auf die Wichtigkeit hingewiesen, schon die jungen Frauen für die grossen Probleme der Menschheit zu interessieren und herbeizuziehen auf die Gefahr hin, dass die ältere Generation sie in mancher Weise entlasten und des öfteren die «Baby-Sittings» übernehmen muss.

Der 35. Kongress der «National Federation of Women's Institutes» wurde wie immer in der Royal Albert Hall abgehalten, die ca. 7000 Menschen fasst und gänzlich angefüllt war. Ein schön gearbeiteter Teppich schmückte hier den Konferenztisch mit dem Motto: For home and country, das die Ideale dieser Frauenorganisation betont. Die Verzweigungen der Women's Institutes, 8279 an der Zahl, erstrecken sich denn auch über das ganze Land, und die gesamte Mitgliederzahl beträgt 462 500. Ihre Vorschläge werden an der Jahresversammlung eingehend diskutiert, oftmals verändert und, wenn von der Mehrzahl angenommen, an die Regierung weitergeleitet. Sie umfassten diesmal vorherrschend Hygiene- und Erziehungsfragen, und die Reden dieser Frauen aller Klassen und aller Bildungsgrade sind oft von erstaunlicher Einsicht und Gewandtheit. Unter den Gästen befanden sich, nebst Vertreterinnen der Commonwealth- und der meisten asiatischen Länder, solche von Frankreich, Norwegen, Finnland, Holland, USA usw. — H. E. Mrs. Banáit, High Commissioner for India, wies in ihrer Ansprache auf die dringende Notwendigkeit hin, mehr Frauen in die Vereinigten Nationen zu wählen.

«The National Union of Conservative and Unionist Associations Women's National Adversy Committee» hielt ihren 28. Kongress auch dieses Jahr in der grossen Konferenzhalle der Westminster Central Hall, da wo nach dem Friedensschluss die ersten Plenarsitzungen der Vereinigten Nationen stattgefunden hatten, mit ihren ausgedehnten Ansprachen und Vereinbarungen, die auf harmonische Zusammenarbeit aller Völker hoffen liessen. — Obige Frauenorganisation, die der gegenwärtigen Regierung am nächsten steht, gibt immer wieder klare Beweise dafür, dass «konservativ» hierzulande nur noch ein Wort der Tradition bedeutet, dass der alte Begriff sich jedoch in äusserst fortschrittliche Bahnen erweitert hat. Diesmal kamen am grossen Kongress vorherrschend Koordinationsfragen der Child Welfare-Unternehmungen und das überall akute Problem der Unterkunft für alte Leute zur Sprache. Sodann wurden ökonomische Fragen eingehend betrachtet, und die diesbezügliche Resolution schloss mit den Worten: Diese Konferenz ersucht die Conservative Women's Organizations im ganzen Lande, dem Studium und dem tiefen Verständnis ökonomischer Probleme besondere Beachtung zu schenken. Und ebenso gründlich wurde die Sanierung der von der Labour-Regierung nationalisierten Industrien beleuchtet, die mit Verlust arbeiten und somit die Ueberwindung der Inflation verhindern. Die betreffende Resolution endete folgendermassen: Diese Konferenz ersucht die Regierung dringendst, Massnahmen zu treffen, dass die Industrien von Männern mit tiefem geschäftlichem Verständnis geleitet werden, die sie mit maximaler Tüchtigkeit führen, und so der Nation ein Beispiel höchstmöglicher Anstrengungen auf allen Gebieten geben. Die verantwortlichen Minister der betreffenden Departemente sind jeweils auf dem Podium anwesend und gehen auf die vorgelegten Probleme gründlich ein, was der Diskussion eine besonders interessante Note schenkt und meist zu allgemein tieferem Verständnis führt. — Lady Eden hatte dem Kongress eine Botschaft ihres Gatten überbracht, und am folgenden Tage hielt der Premier in der überfüllten Albert Hall eine persönliche Ansprache an die Versammlung. Sir Winston Churchill, der früher zu derselben Organisation an gleicher Stelle gesprochen hatte, schickte aus dem Süden Frankreichs eine Botschaft, die mit Begeisterung aufgenommen wurde. In ihrer Begrüssungsrede überreichte die Vorsitzende dem jetzigen Prime Minister, Sir Anthony Eden, im Namen der Versammlung ein Geschenk mit den Worten tiefster Anerkennung all seiner Anstrengungen in diesen Zeiten ungeheurer nationaler und internationaler Schwierigkeiten.

Die Antwort Sir Anthony Edens müsste in allen Teilen betrachtet werden, doch kann man sie leider auf knappem Platz nur kurz überblicken und zusammenfassen. Sir Anthony dankte vorerst den Frauen für ihre hervorragende Mitwirkung zur Zeit der Neuwahlen der Regierung und betonte zugleich die Notwendigkeit ihrer fortwährenden unermüdlichen Mitarbeit. Daraufhin ging er auf die kürzlich errungenen sozialen Fortschritte über und hob dabei den Erfolg der alle Erwartungen übertreffenden neuen Behausungen (für alle Klassen) hervor, die Erweiterungen der Pensionsentrichtungen, die ausgedehnten Anstrengungen auf Hygiene- und Wohlfahrts-

gebieten und ganz besonders diejenigen vertiefter Erziehungsmöglichkeiten. «Ich werde nicht ruhen, bevor jedem Kind eine gründliche Erziehung offensteht, bis zum Eintritt in eine technische Hochschule oder eine Universität.» Sir Anthony wies sodann auf die Tatsache hin, dass, trotz Vollbeschäftigung im Lande und einiger finanzieller Fortschritte, die nationalen Reserven noch immer viel zu niedrig sind, und er bedauert die stets neuen Opfer und die grösste Sparsamkeit, die überall vom Staat verlangt werden müssen, sowie die bedeutenden Schwierigkeiten für alle diejenigen, die sich in diesen Zeiten grosser Teuerungen mit einem bestimmten Einkommen abzufinden haben. «Die stets höher werdenden Lohnansprüche müssen endlich ihr Maximum erreicht haben, damit der circulus viciosus aufgehalten wird.» Doch sind nach seiner Ansicht allein überzeugende Diskussionen und keinerlei Diktatur wünschenswert.

Auf internationalem Gebiete sieht Sir Anthony Eden den Frieden als einzige Rettung der Menschheit. «Kein Land kann heutzutage immun sein von der Wasserstoffbombe; Krieg würde allgemeiner Selbstmord bedeuten! Durch den Besuch der Russen und unsere Verhandlungen sind wir jedoch so weit gekommen, dass Diskussionen möglich geworden sind. Die internationale Spannung hat sich dadurch weitgehend gelöst — doch bleiben vernünftige Vorsichtsmassnahmen stets eine Notwendigkeit. Für Zypern suchen wir die richtige Lösung; die Freundschaft mit der in diese Fragen einbezogenen Türkei ist jedoch ebenfalls von grösster Wichtigkeit für den Frieden. Möge er der Welt erhalten bleiben!»

London, Juni 1956 *Alice H. Reutiner*

Emma Haussknecht †

s. o. In diesem Juni ging in Strassburg im Elsass ein Leben zu Ende, das in Wahrheit ein köstliches Leben war, weil es in der Hingabe an etwas Selbstgewähltes, Grosses gelebt wurde. Der Name der ältesten Helferin des Urwaldarztes Albert Schweitzer dürfte vielen unserer Leserinnen nicht unbekannt sein. 30 Jahre lang hat sie als eine treueste Mitarbeiterin ihm zur Seite gestanden, und wer Emma Haussknecht in Lambarene an der Arbeit sah, der weiss, dass sie eine tragende Säule des Urwaldspitals gewesen ist.

Sehr jung schon wurde diese tüchtige, kluge und temperamentvolle Elsässerin durch die Persönlichkeit ihres grossen Landsmannes gefesselt. Wir sassen zusammen auf der Schulbank, aber ich ahnte nicht, dass wenn die frische junge Kameradin mit den blitzenden blauen Augen immer wieder das Gespräch auf Schweitzer brachte und allerhand von ihm zu erfahren suchte, sie schon ganz bestimmte Pläne in ihrem Kopf und in ihrem Herzen trug. Emma Haussknecht wurde Lehrerin und übte ihren Beruf mit Begeisterung aus — bis dann eines Tages bei einem Vortrag von Schweitzer die Entscheidung fiel. 1926 ging sie nach Lambarene, wo sie als Pflegerin, Baumeister, Seele des Betriebes, Betreuerin des Gartens und vor allem der Tiere, die Entwicklung des Spitals fördernd miterlebte. (Man muss gesehen haben, wie sie, deren Tagewerk ein vollgerüttelt Mass umfasste, eine Stunde am Tage hergab, um jungen mutterlosen Papageien das Futter in die Schnäbel zu stopfen!) Mit einer männlichen Intelligenz und einem warmen Herzen fasste sie überall da an, wo es not tat, trug sie Verantwortung für vieles und trat, wenn Dr. Schweitzer auf Urlaub nach Europa reiste, an seine Stelle. Ihr folgte man, Weisse wie Schwarze. Von der gemauerten Lände am Fluss zum gemauerten Herd in der Küche ... überall hiess es in Lambarene: «Das hat Fräulein Emma gebaut ...». Mit grossem Respekt redeten die Schwarzen von dieser Frau, die auf dem Bauplatz im Lepradorf stand, als habe sie ihr Leben lang nichts anderes getan. Wie ein Baumeister besprach sie sich mit Momenzalie, dem alten Zimmermann, ordnete an, kontrollierte peinlich genau die ausgeführte Arbeit, forderte etwas von den andern und von sich selbst unendlich viel. Während ihrer Urlaubszeiten in Europa hörte sie nicht auf, dem Werke zu dienen, hielt Vorträge in Europa und Amerika, unermüdlich tätig für das Spital im Urwald, dem sie ihr Leben restlos verschrieben hatte.

Eine unerbittliche Krankheit hat mit 60 Jahren diesen starken Menschen gefällt, der so viel Kraft und Sicherheit und Lebensfreude ausstrahlte. Ihr Wunsch war es, dass ihre Asche unter den hohen Oelpalmen ruhen möge, am Ufer des breiten Flusses, in jener afrikanischen Landschaft, deren urweltliche Grösse sie tief empfunden und deren eigene Schönheit sie geliebt hat.

Wenn in **Bern**

dann **«PERGOLA»**

Grand Restaurant - Tearoom

alkoholfrei **Mattenhof**
Tram 3
Belpstrasse 41/43, Tel. (031) 5 91 46
Parkplatz

«Daheim» gleiches Haus im Stadtzentrum

Musik, die Brücke von Volk zu Volk

Aus dem Programm der 21. Musikwoche Braunwald 15.—25. Juli 1956

Referate. Prof. Dr. E. Cherbuliez: Europäische und aussereuropäische religiöse und kulturelle Musik. Weltumfassende Folklore. Musik und Klang. Stimme und Instrumentarium.

Dr. Karl Wörner, Mainz: Das Konzert der Nationen. — Gegenwartslage.

Prof. Dr. Preussner, Salzburg: Musik, das Band der Völker.

Ein Kammerorchester von bestbekannten Schweizer Streichern und Bläsern bietet unter der Leitung von Hedy Salquin klassische und neuzeitliche Werke. Die Künstler wirken auch solistisch mit. — Klavier: Hedy Salquin, Florence Wild (1. Preisträgerin von Genf), Dieter Bäumle. — Gesang: Die berühmte Berliner Sopranistin Erna Berger (mit ihrem Begleiter am Klavier E.-G. Scherzer). — Werner Ernst, Bass, begleitet am Klavier von seiner Gattin.

Die Matinees bringen zuerst ein Referat, darauffolgend Konzertmusik.

4 öffentliche Konzerte wie auch gesellige Veranstaltungen ergänzen das wie jedes Jahr lehr- und genussreiche Musikfest.

Anmeldung: Dr. Nelly Schmid, Zürich 37, Rebbergstrasse 4. *H. Lr.*

88. Ausstellung in der Kunststube Maria Benedetti in Küsnacht ZH

Es ist diesmal eine zur Hauptsache Zürchern und unter diesen den Malern der jüngsten Generation gewidmete Ausstellung, die Frau Benedetti veranstaltet hat. So werden die Holzschnitte und Kohlenzeichnungen des noch nicht 20jährigen Bruno Peter aus Zürich gezeigt, der bereits, ein Begabter, das Buch «Neun Karat» von Ida Graf, das im VVV-Verlag Zürich erschienen ist, illustriert hat. Begabung verrät des bestimmtesten auch der junge Hans Rudolf Brugger aus Küsnacht, der zu Fritz Hug in die Schule ging und sich vorerst einmal als dominierendem Motiv dem Zürichsee verschrieben hat. Mit drei Gemälden ist ein weiterer junger Maler, Josef Guggenbühl, vertreten. Arnold Huggler, Bildhauer, wenn auch den Jahrgängen der Jüngsten entwachsen, wurde mit in die Ausstellung einbezogen, diesmal mit seinen Bronze-Plastiken, die Pferde liegend, stehend, trabend und galoppierend wiedergebend. Als Gast stellt Hubert Hierck aus Dem Haag Gemälde aus Griechenland und Frankreich aus. *i.*

Eine Ergänzung zum Bürgerrechtsgesetz

Das Bürgerrechtsgesetz von 1952 hat den Schweizerfrauen zwei wichtige Neuerungen gebracht: die Möglichkeit, bei Eingehung einer Ehe mit einem Ausländer durch Abgabe einer Erklärung das Schweizerbürgerrecht zu behalten, und die Wiedereinbürgerung derjenigen Schweizerinnen, welche vor Inkrafttreten des Gesetzes durch Heirat mit einem Ausländer ihr Schweizerbürgerrecht verloren hatten.

Wenn wir Frauen es auch begrüsst hätten, dass jede Schweizerin von Gesetzes wegen ihr Schweizerbürgerrecht behalten würde und nicht nur auf Grund einer besonderen Erklärung, so kann doch gesagt werden, dass es nun an den Frauen liegt, ob sie die Erklärung abgeben oder nicht.

Anders verhält es sich aber bei der Wiedereinbürgerung. Wie sich aus einem kürzlichen Bericht des Bundesrates ergibt, konnten von 34 081 Gesuchen deren 32 196 bewilligt werden. 1072 Gesuche mussten aus formellen Gründen abgewiesen werden, nur 91 Gesuche wurden aus materiellen Gründen abgelehnt, d. h. weil die Gesuchstellerinnen als der Wiedereinbürgerung unwürdig erschienen. 80 Gesuche sind noch pendent und 642 Gesuche wurden zurückgezogen. Bei denjenigen Gesuchen, die aus formellen Gründen abgewiesen werden mussten oder die zurückgezogen wurden, zeigte sich, dass in drei Richtungen im Gesetze Unzukömmlichkeiten bestehen:

1. Die Frist zur Einreichung des Gesuches von 1 Jahr war in manchen Fällen allzu kurz, so dass Gesuche als verspätet abgewiesen werden mussten, an deren verspäteter Einreichung die betr. Frau keine Schuld traf.

2. Die Beschränkung auf gebürtige Schweizerinnen brachte es mit sich, dass die Gesuche von Frauen abgewiesen werden mussten, die ihr Schweizerbürgerrecht durch Einbürgerung erworben hatten, trotzdem aber, weil dies in jungen Jahren der Fall war, mit der Schweiz eng verbunden sind.

3. Die Rückwirkung auf die fremde Staatsangehörigkeit brachte es mit sich, dass manche Frauen, um nicht das neuerworbene Bürgerrecht ihres Mannes zu verlieren, das Gesuch nicht stellten oder wieder zurückzogen. Der Wunsch zur Wiedereinbürgerung kann aber u. E. später wieder erwachen, z. B. wenn die Ehegatten in die Schweiz zurückkehren oder wenn sich die politischen Verhältnisse im neuen Heimatland ändern.

Wohl sind alle diese Fälle nicht sehr zahlreich, wenn man sie mit dem Total der Wiedereinbürgerungen vergleicht. Die einzelne Gesuchstellerin hat ihre Abweisung aber mit Recht immer als grosse Härte empfunden.

Nachdem auf diese Punkte von verschiedenen Seiten, vor allem auch von den Frauenorganisationen hingewiesen wurde, ist es sehr erfreulich, dass der Bundesrat hier Abhilfe schaffen will und eine Ergänzung des Bürgerrechtsgesetzes vorschlägt. — Der bisherige Art. 58 gab denjenigen Frauen, die durch Heirat ihr Schweizerbürgerrecht verloren hatten, binnen Jahresfrist einen Rechtsanspruch auf Wiedereinbürgerung. Nachdem nun diese Frist abgelaufen ist, besteht nur noch die Möglichkeit der Wiedereinbürgerung nach Art. 19, d. h. wenn die Ehe rechtlich oder tatsächlich getrennt ist. Durch den neu vorgeschlagenen Art. 58bis soll nun auch dann eine Wiedereinbürgerung möglich sein, wenn die Ehe noch besteht; es können dadurch die oben erwähnten drei Kategorien von Frauen noch berücksichtigt werden. Diese Bestimmung ist unbefristet. Allerdings wird es sich nicht mehr um einen Rechtsanspruch handeln, sondern um eine Kannvorschrift, damit wirklich nur diejenigen Frauen wiedereingebürgert werden, bei denen die innere Verbundenheit mit der Schweiz besteht und deren Ausschluss eine Härte bedeutet.

Wird die Bestimmung, wie zu erwarten, vom Parlament angenommen, so werden diejenigen Frauen, die unverschuldeter Weise ihr Gesuch zu spät eingereicht haben, doch noch wiedereingebürgert werden können. Es können ferner diejenigen Frauen, die nicht gebürtige Schweizerinnen sind, die aber durch ihre Einbürgerung mit der Schweiz eng verbunden sind, wiedereingebürgert werden. Und endlich besteht die Möglichkeit, dass diejenigen Frauen, die aus politischen Gründen oder zufolge der gesetzlichen Bestimmungen ihres jetzigen Heimatlandes die Wiedereinbürgerung nicht verlangen können oder wollen, dies in einem späteren Zeitpunkte noch tun können.

Mit dieser ergänzenden Bestimmung wird ein Schönheitsfehler am neuen Bürgerrechtsgesetz beseitigt werden, und mancher Frau wird damit ein grosses Glück beschert werden. E. N.

Siebenjähriger **Wienerbub** bittet um kostenlosen **Ferienaufenthalt** in der Schweiz.

Zuschriften erbeten an Buchhandlung Dr. Jos. Habbel, Stephansplatz 6, WIEN I.

Politisches und anderes

In der 3. Sessionswoche

wurde die Vorlage über das Bundesgesetz betreffend den Gesamtarbeitsvertrag und dessen Allgemeinverbindlichkeit im Nationalrat mit 74:26 Stimmen gutgeheissen. Mit 141:1 Stimmen beschloss der Rat Frostschadenvergütungen. Geschäftsbericht und Rechnungen der SBB sowie die Staatsrechnung der Eidgenossenschaft für 1955 und das Strassenverkehrsgesetz kamen zur Behandlung, ebenso die in der Presse wiederholt aufgegriffenen Vorkommnisse bei der Käseunion und die an unterentwickelte Länder zu leistende Hilfe. — Der Ständerat befasste sich mit dem Geschäftsbericht und der Hochrheinschiffahrt und in einer Kurzsitzung mit der Liquidation der Eidg. Darlehenskasse. Es wurden genehmigt: Weitere Finanzierung der Stickerei-Treuhandgesellschaft, Abänderung des Tierseuchengesetzes und Errichtung neuer diplomatischer Vertretungen. In seiner Sitzung vom 25. Juni stimmte der Bundesrat der seitens des Departementes des Innern vorgelegte Botschaft an die eidgenössischen Räte über die vierte Revision der AHV zu. — Die Alkoholverwaltung wird ermächtigt, zum Zwecke einer möglichst weitgehenden Verwertung der Kirschenernte ohne Brennen Beihilfen zu gewähren. Wie in den letzten Jahren soll durch Frachtbeiträge die körbchenweise Abgabe von Tafelkirschen zu einem einheitlichen Preis ermöglicht werden. Ferner ist eine Aktion für die Versorgung der Bergbevölkerung mit frischen Kirschen zu vorteilhaften Preisen vorgesehen. Um den privaten und kollektiven Haushaltungen die Verwendung von Kirschen zu erleichtern, sollen dieses Jahr wiederum entsteinte Kirschen auf den Markt gebracht werden.

Im Rumänenprozess

lautete das Urteil auf Schuldigerklärung der vier Angeklagten, die zu 2½ bis 4 Jahren (Beldeanu) Zuchthaus, zur Einstellung in der bürgerlichen Ehrenfähigkeit und zur Landesverweisung verurteilt wurden, unter voller Anrechnung der Untersuchungs- und Sicherungshaft.

Das ägyptische Innenministerium

meldet, dass Ministerpräsident Nasser mit absoluter Mehrheit zum ersten Präsidenten der ägyptischen Republik gewählt wurde.

In Oesterreich

wurden die Verhandlungen über die Regierungsbildung nunmehr abgeschlossen. Die Volkspartei und die Sozialisten haben sich auf eine Ministerliste geeinigt, wobei die erstere den Bundeskanzler und sechs Minister stellen wird, während die Sozialisten vier Minister- und den Vizekanzlerposten besetzen werden.

Aus Bonn

verlautet, dass sich sowohl aus der Mitte der Christlichsozialen Union, wie aus jener des Parteikongresses der westdeutschen Flüchtlingspartei scharfe Kritik gegen Bundeskanzler Adenauer erhob. Am Berliner Kongress der Freien Demokraten wurde durch den Parteivorsitzenden die Schuld, dass die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands sich so schwer löse, dem Kanzler in die Schuhe geschoben.

Commonwealth-Konferenz

Diese wird in London bis zum 6. Juli tagen. Vertreten sind: Südafrika (Strydom), Indien (Nehru), Pakistan (Mohammed Ali), Australien (Menzies), Neuseeland (Holland), Ceylon (Bandaranaike), Rhodesien und Nyassaland (Lord Malvern) und Kanada (St. Laurent).

Eine neue internationale Konvention

zum Schutze verlassener Frauen und Kinder wurde am Sitz der Vereinigten Nationen unterzeichnet, wonach Männer, die ihrer Familie Unterhaltsbeiträge bezahlen müssen, gezwungen werden können, ihren Angehörigen die Gelder auch dann, wenn sie sich im Ausland befinden, überweisen zu müssen.

Lulu von Strauss und Torney

die deutsche Dichterin und Schriftstellerin ist im Alter von 83 Jahren in Jena gestorben.

Prof. Dr. Charlotte Bühler

hielt auf Einladung des Instituts für Angewandte Psychologie in Zürich in der Universität zwei Gastvorlesungen.

An die 19. Internationale Konferenz für Erziehung

in Genf (9.—17. Juli) hat der Bundesrat Fräulein Lina Hitz, Mathematiklehrerin an der Sekundarschule Baden, als Expertin delegiert.

Abgeschlossen am 26. Juni. *wkn*

Begegnung mit Büchern

Das 12jährige Mädchen geht zur Schule. Die Schule steht jetzt im Mittelpunkt, die hellen, kahlen Wände, die Schiefertafel, das Pult des Lehrers oder der Lehrerin. Die hohen Fenster stehen weit offen, manchmal hört man den Lärm der Strasse, das Rattern der Fahrzeuge, sogar den Schritt des Fussgängers auf dem trockenen Trottoir mitten in die Schulstunde eindringen. Im Frühling jubelt die Amsel auf einem Baumzweig, im Winter lastet der Schnee weiss und weich auf den Aesten. Aber das 12jährige Mädchen erinnert sich an den Anfang, als Melitta es am ersten Schultag aus der Ruhe und Musse des Elternhauses hierher gebracht hat. Es war Abschied und Einschnitt. Da trat nur das Kahle und Banale und gänzlich Fremde beängstigend auf es ein. Jetzt sind Jahre darüber gegangen. Zu diesem Schulbild gehört, dass das 12jährige Mädchen jetzt ganze Seiten aus dem französischen Lehrbuch mühsam auswendig lernen muss, dass es an linden Frühlingsabenden, statt nach Hause gehen zu können, Verfehlen und Unterlassung als Strafe im Schulzimmer absitzen muss, und in den Pausen endlich im grossen, grauen Schulhof mit allen Kameradinnen, wilden Buben gleich, frei herumtollen darf.

Aber es gibt eine andere Welt. Die Welt eines weiträumigen, schattigen Wohnzimmers im Elternhaus, in dessen Ecke eine reiche, breit ausladende Bibliothek mit hohen Bücherschäften eingebaut ist. Das 12jährige Mädchen steht zuweilen vor ihrer verschlossenen Glastür. Es schaut auf die umfangreichen Bände, die Leder- und Pergamentrücken, die goldenen Lettern.

Es ahnt in diesen Büchern das Rauschen der Urwälder und den Zauber ferner Länder, es erhorcht den lockenden Gesang von Liedern und Gedichten, den Laut einer versprechenden Sprache, das Geheimnis verborgener Schönheit. Niemand weiss, dass es heimlich und sachte in dieses Reich und in dieses Schweigen eindringt. Es ist ihm Flucht und süsse Lockung. Es sieht durch die offenen Fenster den blühenden Garten und den Zug der Schwalben in hohen Lüften, und fühlt befreiende Weite.

Eine unbekannte, unnennbare, unendliche Sehnsucht erfasst sein Herz

Ein sommerlicher Sonntagmorgen in den Bergen. Linder Wind bewegt die gelben Halme der weiten Felder. Schmale, steinige Wege führen aufwärts. In jenseitiger Ferne leuchten fast unwirklich die hohen schneebedeckten Gipfel. An den tiefbraunen Holzfronten der Bauernhäuser hängen locker und bunt kleine Bergnelken.

Aber auf einem der breit und gemächlich sich ausladenden Altane sitzt eine alte Bäuerin über den Tisch gebeugt, und liest in einer grossen Hausbibel. Es ist, als ob nur sie in ihrer schwarzen Kleidung umrankt heraustrete, bestände. Das Wort, das ewige, unverbrüchliche Wort aus dem Buch der Bücher fällt auf sie zu, und sie geht ihm gläubig entgegen. Es gehört seit je zu ihrem Leben, zu ihrer Arbeit, zu ihrem Leid, zu ihrer Freude. Der sommerliche Sonntagmorgen breitet sich feierlich aus. Es ist, als ob die Felder und Fluren in vertieftes Schweigen einsänken.

Wie es körperliche und seelische so mannigfaltige, kompliziert-verwickelte und unkontrollierbare Vererbungen gibt, so besteht auch eine Vererbung des leidenschaftlichen Bücherlesens, das sich von Urgrossvater zu Enkel, aus den verschiedensten materiellen Gewerben und intellektuellen Berufen der Vergangenheit in die Familienglieder der Gegenwart fortpflanzt. Nur beobachtet man das eine: früher nahm sich der Leser alle Musse zum Lesen; er wusste wie viel Zeit es zum guten Lesen im Grunde braucht. Er ging mit Scheu und Hingabe an ein Buch heran, von dem er wusste, dass sich die Lektüre lohnte. Er löste sich gleichsam von sich selbst, stand in Bereitschaft, und suchte einsamste Orte aus, um ganz, mit allen Sinnen, Verstand und Herz in das Werk eines Schriftstellers, eines Philosophen, Theologen, Naturwissenschaftlers einzudringen. Heute sind es fast nur noch die Dichter und Künstler, die wirklich zu lesen, und lesend schöpferisch mit zu geniessen vermögen. Aber sie gehören in der modernen Gesellschaftsordnung zuletzt zu den Aussenseitern, und es heisst deshalb im Urteil vorsichtig und zurückhaltend zu sein, um nicht als überhebend zu gelten.

Als junger Mensch, als es ihm langsam, aber überzeugend aufging, was es heisst sich den Büchern zuzuwenden, und das Lesen überhaupt in den Mittelpunkt seines Lebens zu stellen, hatte er die Gewohnheit oft lange vor den Auslagen der Buchhandlungen zu stehen. Es trieb ihn dazu, wie einer, der an einer Wegkreuzung steht und nun nicht das gesuchte Ziel aus dem Auge verlieren darf. Er hielt Ausschau und wollte und musste aus so und so vielen, mehr oder weniger bekannten, unbekannten Autoren, Namen wählen. Ihm schien, als ob sehr viel, ja geradezu Ausschlaggebendes für ihn davon abhinge. Und seltsam: manchmal glaubte er sogar, dass geistige Kräfte von diesem und jenem Buch magnetisch auf ihn zuströmten und er sich ihrer nicht entwinden konnte, durfte. Und dann täuschte er sich auch nicht.

Früher hat man Schopenhauer, Nietzsche, Kierkegaard gelesen. Aber nach langer Zeit begegnet man ihnen wieder, kehrt zu ihnen zurück. Es muss sich etwas in unserem tiefsten Bewusstsein, Unterbewusstsein von ihnen festgesetzt, vielleicht sogar festgekrallt haben. Ihre Stimme ruft uns an, ruft uns auf. Unvergesslich mögen uns gewisse Stellen und Gedankengänge und sprachliche Formen aus dem «Zarathustra» bleiben, die wir einmal in einem kleinen Berggasthof, einsam im Angesicht der schneeigen Gipfel gelesen haben. In diesem Bild, Umkreis, in dieser besonderen Einprägung, in einer kühlen, kristallenen Klarheit, in der sich unser Geist zu eben dieser Stunde befand, kommt der Eindruck als Erkenntnis nie wieder und kann sich nicht wiederholen. Wie gut aber und beglückend, dass wir ihn einmal erleben konnten.

Und ebenso scheint es mit gewissen Gedichten und Mediationen von Nietzsche zu gehen: wir müssen sie auf den schmalen Wegen inmitten des fächerig-luftigen Lärchen-Waldes am tief blau-grünen Silsersee wieder in uns auferstehen lassen.

Der alte Gelehrte steht zwischen Schlafen und Lesen, Lesen und Schlafen. Und die Leute sagen: «Das Schlafen des Greises ist ein Zeichen des nahen Todes.» Der Körper verlangt in der Alterserschöpfung ausgiebige Ruhe. Aber der alte Gelehrte war zeitlebens von einem intensiven Lesebedürfnis erfüllt. Jetzt hat sich diese Gewohnheit gleichsam gewandelt; sie ist ihm zu einer Disziplinar-Uebung, zu einem letzten Willensaufwand, zu einer Bekämpfung und Ueberwindung körperlicher Schwäche geworden, — und wenn eine besondere Gnade über ihm walten sollte, sinkt er vielleicht mit einem Buch in der Hand lächelnd in den ewigen Schlaf ein.

Alice Suzanne Albrecht

Frauen in ihren Berufen

Ein Besuch bei der Zürcher Keramikerin Irma Bamert

BWK. Berufung — sollten wir wohl sagen, nicht Beruf... Nein, wenn eine so ernsthaft Suchende und Hochbegabte in solcher Weise begeistert, ja, glühend kompromisslos ihrer Berufung lebt, diese in ihres Lebens Mitte, das Leben in der Berufung Dienste stellend, werden wir vom Berufe sprechen müssen.

In Zürichs Altstadt, an der schmalen, ansteigenden Frankengasse, wo grün und fliederduftend der kleine Frühling eines Gärtleins zur freundlichen Erkerwohnung emporzugrüssen vermag, betreten wir Wohnstube und Arbeitsstudio der Keramikerin Irma Bamert. Ebensosehr wie sich Berufung und Beruf zur Mission, zum künstlerischen Werk und Wirken vereinten und intensiv vertieften, sind die von einer Atmosphäre der Harmonie und der Schönheit erfüllten Räume zum Aufenthalt, zum Nachdenken, Träumen und Meditieren, zum Zusammensein im Kreis der Freunde, wie zum konzentrierten Arbeiten — das zugleich unerbittlich immer neu geforderes Ringen um Form und Ausdruck bedeuten wird — geeignet. Nicht minder sind auch Künstlerin und gestaltete grosse Schale, hoher, schlanker Blumenkrug, zart zitronenfaltergelb getönter Leuchter, eine blaue Vase, die des Sommers vollsten Strauss zu fassen vermag, sind sie und die von ihr geschaffenen Werke irgendwie eins.

«Ja», antwortet sie auf unsere Frage, «es ist so: Ich muss in meiner Welt leben können. Ich bedarf ganzer Konzentration, der Möglichkeit, mich immer wieder auf mich selbst zu besinnen, um die grossen gültigen Formen nie zu verlieren, die mir massgebend sind. Alles Aufstrebende auch und sich wieder Schliessende, alles, was der Stille im Innern, der Sammlung, dem nachherigen sich wieder Verströmen entspricht, wird mir zum Anruf. Ich suche dann, zwischen diesen beiden Polen den Ausgleich erfastend, diesem Wissen um Wesen und Form, wie sie tief mit unserem Leben in Verbindung stehen, Ausdruck zu verleihen, in diesem Sinne etwas zu gestalten...»

Es ist daher ganz klar, dass es sich bei den von Irma Bamert geschaffenen Schalen und Vasen, den Leuchtern und Krügen nie um keramische Gegenstände in hergebrachtem Sinne handeln kann. Jedes Stück trägt unverkennbar den Stempel des Künstlerischen, Authentischen und wird wohl kaum je ein zweites Mal in derselben Form, derselben Tönung dem Brennofen, den sie ausserhalb des Hausese irgendwo auf dem Lande bedient, entnommen werden können. Dass dies auch einen entsprechenden Preis der exquisiten Stücke bedingt, ist klar. Dass daher — in einer Zeit wie der heutigen, da die Massenproduktion auch auf dem Gebiete des künstlerisch-handwerklichen Schaffens laut die Reklametrommel zu rühren versteht — der Beruf einer Keramikerin, einer Künstlerin ihrer Art, dornenvolles Leben bedeuten kann, ist begreiflich. Nicht, dass sich Irma Bamert etwa diesbezüglich beschweren würde, nur einmal, da wir wortlos eine der grossen Schalen in mehreren Nuancen Grün, ein wogendes Blau inmitten, als etwas sehr Apartes betrachten, meint sie, dass oft und oft das eine oder andere Stück sehr ansprechen, dass der Preis dann aber rasch den Kaufwunsch dämpfen würde.

Hier möchten wir sagen: Wie, wenn wir Frauen uns doch aufmachen könnten, für etwas, das wie eine künstlerisch so hochwertige Keramik unser Heim sehr zu verschönern vermag, den Preis (der übrigens absolut gerechtfertigt ist) zu bezahlen, dafür auf etwas anderes, das nicht für alle Zeiten unser Auge und Herz erfreuen wird, verzichtend?

Gerne hören wir Irma Bamert zu, wenn sie auf unser Fragen hin erzählt, wie sie ganz jung psychiatrische Krankenpflege erlernte, wie sie Irrenpflegerin wurde und — wissend um viel Leid und Not — diesen Beruf etliche Jahre hindurch ausübte. Sie hat auch viel gelesen und sich auf dem Gebiete der Psychologie gute Kenntnisse angeeignet. Während einiger Zeit hat sie auch mit schwierigen und nervösen Kindern Spieltherapie geübt, also gemalt, modelliert und gespielt, eine Betätigung, die sie sehr beglückte: Immer schon hatte tief in ihr der Wunsch zu malen, zu zeichnen, zu formen und zu gestalten, gelegen. Sie weiss um Glück und Leid des Lebens, um die Menschen und die Begegnungen mit ihnen. Sie liebt die Natur und bedarf der immer wieder erneuten Verbindung mit Wiese und Wald, mit Berg und Fluss und Meer. Sie liebt das Alleinsein und braucht die Klause der Zurückgezogenheit, aber dann hat sie auch die Menschen wieder nötig, wie wir ja dieser ganz besondern Art der Begegnung immer wieder Anregung und Aufmunterung, der ehrlichen Kritik unserer wirklichen Freunde die Möglichkeit eines wohlgeeichten Massstabs verdanken.

Es ist nicht nur interessant, es ist auch schön, der Künstlerin zuzuhören, wenn sie mit ihrer eher verhaltenen, gepflegten Stimme in einfachen, bilderstarken Worten von ihrem Aufbruch ins berufliche Lernen, den Besuch von Kursen an der Kunstgewerbeschule usw. erzählt. Ihre äusserst ausdrucksvollen Hände begleiten diskret das Gesprochene. Wir sitzen jemand gegenüber, der spürbar — Glück, Glücklichsein, Erfüllung durch die Arbeit, den Beruf, die Berufung — ausstrahlt. Dies hört sich im Klang der Stimme, es liest sich im Glanz der Augen, in der Anmut des Lächelns.

Wir erkennen deutlich und es wird uns ganz klar, dass Irma Bamert nie modisch oder «gerissen» werden könnte, dass sie immer wieder zu den Urformen zurückfinden muss. Sie wählt aus den vielen Möglichkeiten innerhalb des schöpferischen Vorgangs durch wiederholtes Zeichnen sorgfältig aus und reduziert und reinigt das Gefundene von allen Zufälligkeiten, von allem Ueberflüssigen, die gültige, einmalige Form auf diese Weise suchend.

Manchmal kommen Erwachsene, aber auch Kinder, um sich im Formen und Bemalen, im Glasieren anleiten zu lassen. Immer auch wieder wird es die Künstlerin locken, mit geistig oder seelisch erkrankten Menschen durch Malen oder Gestalten von Gefässen oder kleinen Statuen therapeutisch zu arbeiten, da sie um die heilenden Kräfte, die in solchem Beginnen liegen, aus früherer Erfahrung weiss.

«Sicher besuchen Sie Konzerte, das Theater?», fühlen wir uns zu fragen bemüssigt. «Ja, bestimmt. Und: Ich lese viel und gern», wird uns zur Antwort. Es ist dann, was uns keineswegs verwundert, just «Le Petit Prince» von Saint-Exupéry, den uns die Keramikerin als sichtbar zerlesenes Buch sicheren Griffs aus dem Regal der Bücher reicht. Auch die Märchen sind ihr vertraut, die Werke der grossen alten Meister des Worts und Blüten der Lyrik ebenso.

Wir sehen uns nochmals um. Wir fassen die blaue Schale in ihrer leicht asymmetrischen Form, im zaubersamen Gebilde ihrer Glasur, behutsam nochmals in die Hände. Dann aber nimmt die Künstlerin selbst das Gefäss auf ihre gespreizte Linke, mit dem Zeigefinger der Rechten daran klopfend, und — es ergibt sich ein lange nachvibrierender Ton, so, als würde eine der Glocken des nahen Münsters zu läuten beginnen. Einer andern Schale wieder, die in sich die Erde, den Himmel, Leben und Tod in einprägsamer Weise andeutungsreich zu enthalten, aus sich heraus zu widerstrahlen scheint, klopft sie an den Rand, und, um beinahe eine Oktave tiefer... wieder die Münsterglocke, die tönt, langsam verhallend. Schön ist die fast überdimensional grosse Schneckenhaus-Vase — oder Plastik, dem kleinen, auf dem Wanderweg gefundenen Gehäuse abgelauscht und die Gesetzmässigkeiten der Naturform umgesetzt und abstrahiert zu einer künstlerischen Form. Kerbel grösster Sorte, goldene Riesenschaffgarben oder Sonnenblumen müssten sie füllen. Oder ... wie originell ist z. B. eine dreikelchige, für drei schlanke Tulpen geformte Vase, schmal, hoch, wie eine Tänzerin, die zu einer Burleske anhebt, statisch und fest gebaut, grünlich wie Patina auf kupfernen Dächern!

Wie hat uns der Besuch bei der Künstlerin doch innerlich reich gemacht! Wie sehr haben wir aber auch insgeheim verstanden, dass es die ganze Kraft eines Herzens, den Aufwand tiefsten Glaubens an Gott und sich selbst und die guten Kräfte in der Welt braucht, dieses Leben, diesen Beruf, diese Berufung getreu, demütig und im richtigen Sinne gehorsam zu leben!

Aufnahme Konrad Keller

Bitte!

Vergleichen Sie nicht nur den Preis — **vergessen Sie auch nicht — Pic-Fein** ist im Gegensatz zu andern gleichpreisigen Speisefetten garantiert vegetabilisch!

Höfl. Dank! **Heinr. Rusterholz AG**
Speisefettwerke Wädenswil

Die Frau in der Kunst

Ingrid Bergman wird in Andersons «Thé et Sympathie» französisch in Paris auftreten. Sie wirkt dort gegenwärtig, wie auch in Wien, an den Aufnahmen zu dem Litvak-Film «Anastasia» mit, der ihr erstes Hollywood-Engagement seit vielen Jahren darstellt. — In dem von H. Kreutzberg inszenierten und von Fr. Wilkens komponierten Tanzspiel «Mykenisches Schicksal», das zu den Sommerfestspielen in Athen gegeben wird, wirken mit: Hilde Baumann (Bern-Zürich) als Kassandra, Sybille Spalinger (Bern) als Klytemnestra und Dore Hoyer, die kürzlich Tanzgastspiele in der Schweiz gab, als Elektra. — Hedy Salquin dirigierte das Festliche Konzert des Beromünster-Jubiläums mit Mozart und Schubert. — Elisabeth Hoebarth, die mehrere Jahre am Zürcher Schauspielhaus wirkte, spielte die Eboli in der «Don Carlos»-Aufführung des Wiener Burgtheaters. — Die in Zürich wohnende Sonja Weckemann wurde für die Rolle der Guten Werke in Hofmannsthals «Jedermann» zu den Freilicht-Festspielen nach Siegen und St. Blasien (Deutschland) engagiert. — In der Eröffnungsvorstellung der nächsten Spielzeit der Basler «Komödie» wird Evamaria Duhan vom Berner Stadttheater Wildes «Frau ohne Bedeutung» verkörpern. Am gleichen Theater spielt Blanche Aubry im Laufe des Winters Bonaccis «Stunde der Verführung» und Shaws «Pygmalion». — Maria Becker wird am Zürcher Schauspielhaus in O'Neill's «Gier unter Ulmen» auftreten. — Margrit Winter spricht in dem Hörspiel «Ich bin heute bord allein...» von P.-A. Antoine (Verdeutschung von Eric Munk) über Beromünster eine einsame junge Frau, zu der ein geheimnisvoller Besucher kommt, der abwechselnd ein Einbrecher, ein Verehrer, ein Verrückter und ein warnender Engel zu sein scheint. M.

Am Dichterinnentreffen in Meersburg lasen auch die Schweizer Lyrikerinnen Erika Burkart und Maria Lutz-Gantenbein Gedichte. Von ihnen und den beiden deutschen Dichterinnen Brita Pfeufer und Eva Mohr heisst es in einem Bericht des «Südkurier», dass sie alle «rein und köstlich frauliches Fühlen und Erleben lyrisch fassten», «dass jede ihr eigenes Gesicht hatte», dass «oft ein Erleben ins Symbolische, ins allgemein Gültige erhoben wurde». Die Zürcher Altphilologin Ines Wiesinger-Maggi las eine Theseusdichtung in Hexamatern. Sehr beachtet wurde das von Dr. H. R. Hilty, St. Gallen, gesprochene Wort über «Wesenszüge weiblicher Lyrik von heute», in dessen Zusammenhang er ein Gedicht der bedeutenden Lyrikerin Silja Walter zitierte. Aus der Schweiz anwesend und vorlesend waren ferner: Eva van Hobocken und Ellen Decker, beide aus Ascona. -lw-

Zeitschriften

Juni-Nummer «Die Frau». — Baden und Sonnetrinken, Ferien und Reisen geben der Nummer das Motiv. Die Rezeptseite spricht den Kirschen als «verjüngender Frucht» das Wort und tischt Aufläufe in reicher Vielfalt auf. Auch die Mode steht in des Sommers — eines sonnigen! — Zeichen. Eine ergötzliche Novelle «Das Kind» von Valentin Katajew bereichert das Heft. w.

Früchteschnitten mit
ZWIEBACK HUG

Psycho-unlogisches

(Oder: vom männlichen Forschungsgeist)

Als eifrige Erzieherin lese ich pausenlos seit Jahren sämtliche «Erziehungsprobleme», die guten Ratschläge der Briefkastenonkels und die psychologischen Winke ringsherum im Blätterwald.

Als mein Sohn eines Tages unsere einzige Wanduhr bis in ihre letzte Bestandteile auseinandergenommen hatte — und dies so gründlich, dass kein Fachmann sie je wieder hätte zusammensetzen können — da wusste ich genau, wie ich mich zu benehmen hatte: Nicht empört sein, nicht schimpfen, nicht jammern! Denn hier handelte es sich offensichtlich (siehe einschlägige Literatur) nie und nimmer um blinden Zerstörungsdrang, sondern ganz im Gegenteil um das Erwachen des typisch männlichen Forschergeistes, den zu kritisieren, zu unterbinden oder gar zu bestrafen, unübersehbare Verheerungen im Seelenleben des künftigen Mannes, anrichten würde....

Aber wozu hat mein Sohn denn einen Götti, der — wie sinnig — Kinderpsychologie studiert! Dieser Götti fand mein «zeitloses» Dasein höchst amüsant und aus «psychologischen Gründen» schenkte er meinem Sohn eine vollautomatische schlag- und wasserfeste Armbanduhr. (Man muss dem Kind Vertrauen zeigen, und wenn es so eine schöne kostbare Uhr als Privateigentum besitzt, wird es lernen, Sorge zu tragen dazu...)

Mein Sohn war überglücklich und masslos stolz auf seine kostbare eigene Uhr. Gleich am ersten Tag schwamm und tauchte er zwei Stunden lang damit im See, um uns allen zu beweisen, was eine tolle, wasserfeste Uhr ist... Unter dem Glas war Wasser! «Sie ist doch wasserfest, dies ist kein Seewasser, sondern eben Kondenswasser» erklärte mein Forscher sehr fosrch und hielt mir einen langen Vortrag, wo überall im Leben, und warum, es Kondenswasser gebe.

Seltsamerweise war aber die Uhr doch kaputt — daran war jedoch nicht der See, sondern die Bildung von Kondenswasser schuld...

Mit vielen Entschuldigungen kam die Uhr später aus der Fabrik zurück.

Ganze drei Tage lief sie!

Mit noch mehr Entschuldigungen schickte sie uns die Fabrik später zurück.

Nach ein paar Tagen war die schlagfeste Uhr so ein bisschen eingeknickt und ging nicht mehr, obschon mein Sohn mit dem Hammer versuchte, sie gerade zu klopfen. («Sie ist doch schlagfest!»)

Voll Verzweiflung schickte uns die Fabrik eine neue Uhr. Ich schloss sämtliches Werkzeug in meinen Schreibtisch und warf den Schlüssel in weitem Bogen in den See. (Indem der männliche Forschungsgeist jeweils innert fünf Minuten das Versteck des Schlüssels gefunden hatte.)

Aber auch ohne Werkzeug war die Uhr innert nützlicher Frist wieder kaputt... Ich bekam langsam Komplexe und wagte es nicht mehr, die Fabrik (trotz dem Garantieschein) zu behelligen.

Ich fragte den Briefkastenonkel um Rat. Er schrieb mir, es gebe noch zwei Möglichkeiten: entweder müsse der Junge die Reparaturen mit seinem Taschengeld bezahlen — oder ich solle den betreffenden Uhrenfabrikanten heiraten!

Zuerst versuchte ich es mit dem Taschengeld (dies schien mir weniger kompliziert als heiraten), besonders deshalb, weil der betreffende Fabrikant im Moment bereits verheiratet war).

Mein Sohn hatte also abwechslungsweise eine Uhr, die ging, oder eine Uhr, die beim Uhrmacher war — und pausenlos kein Taschengeld mehr!

Dafür musste ich all die Kleinigkeiten bezahlen, die er sonst eben mit «seinem» Geld bezahlt hatte. Ihm machte das weiter keinen Eindruck. Aber mir...

Als die Uhr zum zehnten Male kaputt war, warf ich sie in weitem Bogen in den See. Dann lief ich stundenlang und tränenblind in der Landschaft herum und war am Ende meiner Weisheit.

«Unfähige Mutter terrorisiert ihr bedauernswertes Kind!», schien der Wind in den Blättern zu rauschen... «Was leuchten soll im Vaterland, im Elternhaus muss es beginnen!» Ja, und was hatte ich Schändliches getan: die Beherrschung verloren und in einem Wutanfall die Uhr, seine Uhr, in den See geschmissen — oh ich jämmerliche Kreatur, unfähig und unwürdig, einen senkrechten Mann aus meinem Buben zu machen!

In meiner tiefen Zerknirschung blieb ich mitten im Wald stehen und mein Herz schrie: was nun???

Da fiel mein Blick auf einen Kehrichthaufen, der fast das ganze Bett des idyllischen Waldbaches ausfüllte. Zwischen verrosteten Pfannen, Lumpen und Rudimenten eines Kochherdes, erblickte ich einen grossen, alten, zerbeulten und angerosteten Wecker. Seine Zeiger zeigten auf 5 Minuten vor 12. Natürlich war er kaputt und wies immer noch auf 5 vor 12, als ich mit ihm heimkam.

Mein Sohn rief froh und heiter: «Oh Mamma, was hast du da für eine tolle Uhr? So etwas habe ich überhaupt noch nie gesehen!»

«Mist!» sagte ich grimmig, holte Hammer, Beisszange, Feilen, und Nägel und zuletzt sogar noch die Axt aus dem Keller.

«Hier!» sagte ich zu dem sprachlosen Knaben: «hier bitte! Tu was du willst, hau mit der Axt drauf, reiss es mit der Zange auseinander, zerkleinere es mit dem Hammer, treib sämtliche Nägel hindurch, trample drauf herum — mehr ists nicht wert und Spass macht es dir auf jeden Fall!»

Dann begab ich mich in mein Zimmer und verstopfte meine Ohren mit Watte, um den Lärm nicht anhören zu müssen...

Nach einer Stunde kam mein Sohn in jubelnder Seligkeit zu mir und sagte bebend vor Andacht: «Mamma, er geht!»

«Wer?» fragte ich erstaunt.

«Er, dein Wecker vom Mist, er geht! Er war nur dreckig, aber ich habe ihn geputzt und geölt und jetzt geht er, schau!»

Tatsächlich, er ging... Bloss das Läutwerk bockte, und nur wenn 5 vor 12 ist, schrillt er markerschütternd auf.

Ein Jahr ist seither vergangen, und ich lebe nicht mehr zeitlos, der erbärmliche zerbeulte alte Wecker wird liebevoll respektiert, steht auf meinem Schreibtisch und macht laut und altmodisch-gemütlich: tick-tack-tick-tack. *Margrit Lauterburg*

Bücher

Im Dorf der Kinder. Marie Mohr-Reucker. Christliches Verlagshaus Stuttgart.

Die Verfasserin, die das sympathische Buch «Walter Corti, dem grossen Kinderfreund und Gründer des Pestalozzidorfes» widmet, hat zweifelsohne den richtigen Ton gefunden, der Jugend vom Entstehen des Trogener Kinderdorfes, dem Leben und Treiben in dieser Gemeinde ganz besonderer Art in anschaulicher Weise zu erzählen. Alles wurde in schöner Weise mit hineinbezogen, Grosses, Kühnes und Schönes, aber auch Schweres, zu Beginn des Unternehmens kaum überwindbar Scheinendes, wie zum Beispiel im Kapitel «Begegnungen». Die Baumaktion wird nochmals geschildert und so allen lesefreudigen Kindern deutscher Zunge in Erinnerung gerufen. Von Feiern berichtet das Buch, vom Kommen und Gehen, das mit eines der Merkmale des nun schon seit Jahren bestehenden Heimatorts der Kinder, der «Windrose des Herzens» ist, wie die Verfasserin das Pestalozzidorf nennt. Es ist dem kleinen Buch eine weite Verbreitung zu wünschen. **b.**

Sozialpsychologische Probleme der heutigen Frau

*Von Dr. Charlotte Spitz, Zürich **

Die Veränderung der Stellung der Frau in der Gesellschaft ist nicht nur eine allgemein bekannte Tatsache, sie ist auch im Laufe der letzten Jahrzehnte mehr und mehr sichtbar in Erscheinung getreten und bildet vielleicht einen der wichtigsten Vorgänge innerhalb der sozialen Entwicklung unseres Zeitalters.

Bis zur Jahrhundertwende, ja, bis zum ersten Weltkrieg, galt die Frau als ein unselbständiges Wesen, das ausserhalb des Hauses des männlichen Schutzes bedurfte. Frauen und Töchter, die allein reisten, benützten die speziell eingerichteten «Frauen-Coupés», um so vor unliebsamen Begegnungen gesichert zu sein. Oeffentliche Lokale besuchten sie niemals ohne Begleitung, und wenn sie es wagten, so riskierten sie Unannehmlichkeiten; zündeten sie sich gar eine Zigarette an, so forderte man sie unverzüglich auf, sich zu entfernen, denn ein solches Benehmen wurde für extravagant gehalten, und dahinter vermutete man eine allgemeine Leichtfertigkeit der Sitten.. Tanzvergnügen fanden vorwiegend im Rahmen geschlossener Gesellschaften statt, waren Festlichkeiten innerhalb des Freundeskreises oder Anlässe von Vereinen, an denen die Mitglieder mit ihren Angehörigen und Bekannten teilnahmen. Auch da hätte eine junge Frau sich nicht ohne männliche Begleitung einfinden können, und die Töchter standen unter dem Schutz Erwachsener, meistens ihrer Eltern. Die Dancings waren bei uns noch nicht eingeführt, und die Kinos fingen gerade an, ihre Rolle zu spielen.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, diese Zustände einer jungen weiblichen Generation vor Augen zu führen, die davon nichts mehr weiss und sich frei und ungehindert bewegen kann, wie es ihr beliebt. Sie hat diese Fortschritte einer Entwicklung zu verdanken, die durch einige energische, weitblickende Frauen in Europa in Gang gebracht wurde und sich dann organisch weiter vollzog. So setzte sich der Gedanke der weiblichen Berufsausbildung gegen grosse anfängliche Widerstände mit der Zeit immer mehr durch, bis er heute zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Unabhängig von wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen erwirbt die Tochter berufliche Kenntnisse wie der Sohn; damit sind sehr weitgehende Konsequenzen verbunden.

Das Mädchen wird auf seine eigenen Füsse gestellt und lernt, sich ausserhalb des Hauses zu behaupten. Ein neuer Sinn für Kameradschaft entwickelt sich zwischen den Vertretern der beiden Geschlechter, die sich in der Berufsarbeit und im Sport als Partner begegnen. Das Erwerben von beruflichen Kenntnissen erweitert ganz allgemein den Horizont und hat zur Folge, dass sich allmählich spezielle Fähigkeiten herausbilden. Heute gibt es Berufskategorien, die fast ausschliesslich von Frauen beherrscht werden. Es sei an den Beruf der Sekretärin, der Telephonistin, der Arztgehilfin, der Laborantin erinnert. Ganz offensichtlich kommen hier die weiblichen Anlagen den Berufsanforderungen in besonderem Masse entgegen, sei es in der Form von Anpassungsleichtigkeit und Beweglichkeit des Denkens, sei es in der Begabung, den menschlichen Kontakt rasch herzustellen oder Kleinarbeit nicht nur exakt, sondern mit Feinfühligkeit zu leisten. So hat der Arbeitsmarkt gegenüber früheren Zeiten ein ganz anderes Gepräge erhalten.

Schliesslich sei noch der wichtige Punkt erwähnt, dass die Berufsausübung als Lebensaufgabe Erfüllung zu bringen vermag. Was ehemals fast nur der Eheschliessung vorbehalten war, das ist heute auch ohne sie möglich: ein volles, reiches Frauenleben zu führen. Damit hat einerseits das Heiratsideal eine Abwertung erfahren, andererseits ist die Frau, die keinen Ehepartner findet, nicht mehr zum Schattendasein der «alten Jungfer» verurteilt, wie das in vergangenen Zeiten üblich war. Diese armen Wesen kamen fast nie zu einer eigenen Existenz, sie waren gewissermassen nur immer Stellvertreter, die eine Lücke ausfüllten: sie erzogen die Kinder des verwitweten Bruders, wurden zur Haushälterin des vereinsamten Vaters, zur Pflegerin der leidenden Mutter und so weiter und wagten es nicht, selber Ansprüche ans Leben zu stellen.

Das ist ganz anders geworden. Die Berufsausbildung erweitert den Horizont, und die Berufsausübung verleiht der Frau Kompetenzen, die ständig zunehmen, seit sie in ihre neuen Positionen eingerückt ist. Sie verändert ihre Stellung sowohl als Tochter wie als Frau und Mutter und verlangen die Bewältigung von Problemen, die gewiss nicht von einer Generation befriedigend gelöst werden können. Da die Familie heute wie einst als Kern und Keimzelle der menschlichen Gesellschaft angesehen wird, sind grundsätzliche Verschiebungen in ihrem Gefüge von weitgreifender Auswirkung.

Der «Zerfall der Familie», von dem heute so viel die Rede ist, muss als ein Phänomen betrachtet werden, das sowohl durch äussere wie durch innere Ursachen hervorgerufen wird, die weniger in kausalem Zusammenhang anzusehen sind — also in dem Sinne, dass die äussere Veränderung die Folge der inneren sei oder umgekehrt —, als dass sie vielmehr beide zusammengehören und erst gemeinsam ein ganzes Bild geben. Dabei ist auch nicht festzustellen, welche Art von Problemen zuerst auftraten, da sie eng miteinander verknüpft sind. Es wäre wahrscheinlich richtiger, in den auftretenden Erscheinungen eine Umgestaltung der Familie zu erblicken, als deren Zerfall; Entwicklungen vollziehen sich ja immer in der Weise, dass etwas Altes zugrundegehen muss, damit etwas Neues werden kann.

So ist denn die väterliche Autorität im Schwinden begriffen, die noch vor zwei Generationen im Hause unumstritten war. War es zuerst für die Frau eine harte Notwendigkeit, während der langjährigen Beanspruchung des Ehemannes durch seine militärischen Pflichten die Erziehung der Kinder in die Hand zu nehmen, so wuchs sie allmählich in die Aufgabe hinein, die ihr immer mehr überlassen wurde. Im «Dienst der Familie», das heisst im Interesse ihrer materiellen Sicherung, verbrauchen viele Väter von heute ihre Kräfte und wünschen es geradezu, von den häuslichen Schwierigkeiten verschont zu werden. Vom Zentrum des Familienlebens, das sie mit der Mutter zusammen bilden sollten, haben sich viele von ihnen in eine Randstellung begeben, von der aus sie nur noch eine lose Beziehung zu Frau und Kindern aufrechterhalten. Dadurch ist die Mutter genötigt, ihre Kompetenzen auszuweiten, die ursprünglich darauf beschränkt waren, sie zum Mittelpunkt der häuslichen Welt zu machen. Nun wird sie mehr und mehr dazu gedrängt, auch nach aussen zu wirken. Sie muss Entscheidungen treffen, muss mit den Problemen der Kinder fertigwerden, sich um ihre Schulleistungen bekümmern, Lohn und Strafe austeilen und noch vieles mehr, wofür der Vater keine Zeit hat, der sehr häufig während der Woche nur des Abends heimkommt und am eigentlichen Leben der Familie wenig Anteil hat.

Wie soll sie all diese neuen Forderungen bewältigen? Es ist von Vorteil, wenn die Mutter zu einer Generation gehört, die durch eine Berufsausbildung gegangen ist und die Erweiterung ihres Horizonts erfahren hat, von der vorhin die Rede war. Sie brachte ihr neben fachlichen Kenntnissen Gewandtheit im täglichen Leben, Konsequenz im Verhalten, Disziplinierung des Gefühlslebens und geistige Schulung. Es sind dies alles Fähigkeiten, die im eigentlichen Sinne als «männlich» bezeichnet werden, weil sie eher der männlichen Grundveranlagung entsprechen als der weiblichen. Die vielfach umstrittene «Vermännlichung der Frau» wird also damit gefördert. Es ist klar, dass die Mutter mit diesem Rüstzeug ihre Familienpflichten besser erfüllen kann als jene, der es fehlt, und die der jungen Generation gegenüber ständig in Minderwertigkeitsgefühlen lebt. — Ebenso selbstverständlich ist es, dass beim Erwerben dieser neuen Fähigkeiten oft die alten vernachlässigt werden und verkümmern. Die Entstehung einer gewissen Einseitigkeit im Laufe der Entwicklung ist unvermeidlich, und es braucht Zeit, bis hier ein gewisser Ausgleich gefunden wird.

Statt die erworbenen Qualitäten ausschliesslich zum Wohl des häuslichen Kreises zu verwenden, strebt die Frau, die im Beruf gestanden hat, nach ihrer Eheschliessung häufig dorthin zurück. Das Familienleben, die Erziehung der Kinder, fülle sie nicht aus; das ist ein Argument, das häufig vorgebracht wird. Im Zusammenhang damit steht der Wunsch, die vorher besessene finanzielle Unabhängigkeit wenigstens teilweise zu behalten. Das Unverständnis und die Engherzigkeit vieler Ehemänner tragen dazu bei, hier für Konfliktstoff zu sorgen. Hinter diesem so äusserlich anmutenden Problem steht nämlich viel mehr, als im allgemeinen angenommen wird, und man muss wohl die Auflehnung der Frauen dagegen erfahren haben, um ihm voll gerecht werden zu können. Denn hier wird die ehemals selbstverständliche Abhängigkeit nicht mehr ertragen, und das neue Selbstbewusstsein verlangt das Recht auf Selbstbestimmung. Damit drängt auch die Frau aus dem Familienleben hinaus, dessen Rahmen ihr zu eng geworden ist, und dessen Pflichten — wie sie meint — ihr Leben nicht genügend ausfüllen. Und so werden viele Kinder «schwierig», inmitten einer Situation des soziologisch bedingten Ueberganges.

Dieses kurze Streiflicht auf einige sozialpsychologische Probleme in der Existenz der heutigen Frau kann die Fülle der Schwierigkeiten nur andeuten, die ihrer Bewältigung harren. Sie ist gewiss erst im Laufe einer längeren Entwicklung möglich und im Zusammenhang mit einer neuen Konstellation der sozialen Positionen, die vom inneren und äusseren Gleichgewicht getragen wird. Nach der Unselbständigkeit und einem Leben in engstem Kreise hat sich das Dasein der Frau in den letzten Jahrzehnten ungeheuer erweitert. Sie ist zur Selbständigkeit, zur Berufstüchtigkeit und zum Bewusstsein ihrer eigenen Persönlichkeit erwacht, das sie auf den Weg der «Vermännlichung» geführt hat. Erst wenn sie sich wieder darauf besinnt, dass sie durch ihre Weiblichkeit ihrer Umwelt etwas ganz Spezifisches und Lebensnotwendiges zu geben hat, und wenn es ihr gelingt, statt einer ausgeprägten Einseitigkeit eine innere Ausgewogenheit zu entwickeln, wird sie ihren Aufgaben voll gewachsen sein.

Aber man wird ihr dafür Zeit lassen müssen.

* Mit freundlicher Erlaubnis von Verfasserin und Verlag der Monatsschrift «Der Psychologe», GBS-Verlag Schwarzenburg, Heft 2, Februar 1956 entnommen.

Das amerikanische Frauenideal

Es war ein glückliches Unterfangen des Akademikerinnenverbandes, Sektion Zürich, zu dem Vortrag von Frau Dr. Szörenyi über den «Bildungsweg des amerikanischen Mädchens vom Kindergarten bis zur Universität» auch Studentinnen der Universität und der ETH einzuladen. Denn der offenherzige Vortrag der klugen Lehrerin und Psychologin eines Chicagoer Mädchencolleges, barg nicht nur manche güldene Regel für uns Helveterinnen und zwar zukunftsweisend, sondern erweiterte auch das Blickfeld für event. Reisen in die USA und für die Zusammenkunft mit Kommilitoninnen. Die rege und erregte Diskussion, mit der die schöne gesellige Veranstaltung ausklang, bekundete das grosse Interesse an dem Thema.

Wer weiss schon, dass sich seit etwa fünf Jahren die Erziehungsmethoden betreff der weiblichen Jugend in den USA vollständig gewandelt haben, um einen neuen amerikanischen Frauentyp heranzuziehen und ein anderes amerikanisches Frauenideal aufzustellen. Jene allbekannte Amerikanerin, die als die verwöhnteste und ichbezogenste Frau der Welt — noch von der Pionierzeit her — auf ihrem Sockel thront, die die Dienstleistungen ihres Mannes als selbstverständlich hinnimmt, und der die raffinierteste Haushaltsausstattung gleichsam nur das Oeffnen der tiefgekühlten Konserven zumutet, hat keine Lebensberechtigung mehr. Und das, seitdem einflussreiche Persönlichkeiten erkannten, dass der Verfall der Familie verheerender wirke als die Atombombe. Die Haltlosigkeit und Wurzellosigkeit der Jugend, vor allem auch aus den begüterten Klassen, deren Anteil an allen möglichen Vergehen ständig im Wachsen ist, ist letzten Endes die Folge, dass die Elternhausatmosphäre fehlt, die Autorität des Vaters als schutzgewährende Macht und die urtümliche gemütspflegerische und -bildende Kraft der Mutter, die sich mehr den Meetings und Wohltätigkeitsveranstaltungen widmet. Die Gefährdung der Familie wächst sich immer mehr zu einer Existenzfrage des Staates aus. Kein Wunder, dass ihre Festigung und Verinnerlichung ein Gebot der Stunde ist. Die Lösung liegt nicht auf der psychologischen, sondern auf der rein menschlichen Ebene. Die Mutter muss wieder die Hüterin und Wahrerin der Daseinsmitte werden kraft der in ihr ruhenden Persönlichkeit, zu der heranzureifen ihre schönste Bestimmung ist. Ihre Aufgabe ist es, durch ihr Vorbild, die Ehrfurcht vor dem Menschen, der Ehe und der Familie zu wecken, überhaupt die Ehrfurcht vor dem Lebendigen im andern Du.

Wie stellen es nun die Colleges an, dass aus der Station mit Küche und Fernsehapparat wieder ein Gemeinschaftsleben im Elternhaus wird und das Auto nicht mehr den Familientisch ersetzt? Neben den wieder mehr zu Ehren kommenden humanistischen Wissenschaften wirken vor allem die Kurse über Ehe und Familie, die teilweise am runden Tisch in Diskussionsform in Gegenwart von Müttern, Aerzten und Anwälten durchgeführt und als Eheparlament oder Eheklinik bezeichnet werden, und die in den christlichen Colleges mit einer Andacht ausklingen.

Die Themen lauten etwa: Die christliche Ehe, Elternerziehung, Rechte und Pflichten der Ehegatten, Sinn und Schönheit der Mutterschaft, Christentum und modernes Denken.

Hand in Hand mit der Erziehung zur christlichen warmherzigen Frau und Mutter geht die Erziehung zur Hausfrau. Der Beruf als Hausfrau gilt nicht mehr als ein minderwertiger Stand, sondern als der höchste, wichtigste und erste. Und das in Amerika! Die amerikanische Frau soll vor allem hinfort um das Wohl ihres Hauses und ihrer Kinder besorgt sein und auf dem dornigen Weg der Selbsterkenntnis und Selbsterziehung eine Haltung anstreben, die einer uneigennützigen Liebe entspringt, die letzten Endes ein Wunder ist und das Familienleben festigt und verinnerlicht zum Wohle des Staates.

D. v. S.

Die Freundinnen junger Mädchen tagen in Brugg

Das ehrwürdige Prophetenstädtchen Brugg, dem eine alte und edle Kultur bis in die Neuzeit hinein ihren Stempel aufgedrückt hat, beherbergte für einen Tag die Teilnehmerinnen an der Hauptversammlung der «Freundinnen». Die Brugger Freundinnen, die durch fleissige Werbung in letzter Zeit einen ungeahnten Zuwachs zu verzeichnen haben, hatten den Tag mit grosszügiger Gastfreundlichkeit vorbereitet und durchgeführt. Der Saal des Hotel «Füchslin» war in ein Meer von Blumen verwandelt; die Bruggerinnen hatten in ihren schönen Gärten grosszügige Beutezüge veranstaltet und den ganzen Zauber des jungen Sommers in den Raum gebracht. An der Delegiertenversammlung wurden vormittags in der Hauptsache interne Fragen behandelt. Der Oeffentlichkeit neu und interessant wird wohl sein, dass in diesem Herbst noch in London ein «Swiss Hostel for Girls» eröffnet wird. Ueber die Entstehungsgeschichte sprach Frau Dora Wyrsch-Jagmetti, die den Freundinnen im Vorstand der «Swiss Benevolent Society», der Trägerin des Gedankens eines solchen Hostels, vertritt. Dieselbe Gesellschaft hatte hatte vor Jahren schon das schweizerische Sozialsekretariat in London mit einer schweizerischen Fürsorgerin, Fräulein Wolfer, gegründet. Mit dem immer grösseren Zuzug junger Schweizerinnen nach England drängte sich die Notwendigkeit eines neuen Homes auf, da bekanntlich das frühere Heim während des Krieges einer Bombe zum Opfer fiel. Namhafte Persönlichkeiten in London, darunter auch der damalige schweizerische Gesandte, Minister de Torrenté, und der Präsident der «Swiss Benevolent Society», Herr Sommer, fanden ein geeignetes Objekt in einem der besten Quartiere Londons, in Hampstead. Die beiden Gebäude liegen in einem grossen Garten; sie wurden einer gründlichen Revision unterzogen und werden 60 Betten enthalten. Doch wird nicht allein auf die augenfällige Restaurierung Wert gelegt, sondern es soll in diesem neuen Heim ein guter und gepflegter Geist walten, damit die jungen Schweizerinnen ein wahres Zuhause finden werden. Das «Swiss Hostel for Girls» soll ein Mittelpunkt schweizerischer Kultur werden und dem Lande Ehre machen. Soeben sind in der Schweiz zwei Sammlungen für das Heim abgeschlossen worden. Die eine, unter dem Patronat von Bundesrat Petitpierre, hat bei Industriellen, Banken, usw., eine ansehnliche Summe zusammengebracht, die zweite Kollekte ergab bei den «Freundinnen» und Privaten eine Summe von über 35 000 Franken. Diese Beträge werden für die Anschaffungen der Inneneinrichtung verwendet. Das Hostel wird unter der Leitung von Fräulein Preiswerk, Basel, stehen, die alle Gewähr für eine gediegene Ambiance bietet. Als willkommene Unterbrechung boten die Freundinnen aus Brugg eine Carfahrt zu hsitorischen Stätten, nämlich zur Klosterkirche Königsfelden und zum Grab von Pesalozzi in Birr.

Beim Mittagessen im Hotel «Füchslin» hiess die Zentralpräsidentin des Vereins der Freundinnen junger Mädchen, Frau de Chambrier, die Freundinnen und die Gäste, unter denen sich der Stadtpräsident von Brugg, Dr. Müller, Pfarrer Etter und Redaktor Dr. Bader, sowie ein Vertreter des Verbandes für Innere Mission befanden, herzlich willkommen. Die befreundeten grossen Frauenorganisationen hatten ihre Vertreterinnen geschickt, und vom Vorstand des Bundes schweizerischer Frauenvereine war Frau Vischer-Allioth anwesend. Das BIGA war durch Fräulein Dr. Jaussi vertreten. Für die Gastsektion entbot deren Präsidentin, Frau Graf-Zulauf, Gruss und Willkomm.

Noch einmal besammelten sich die Freundinnen, diesmal zur eigentlichen Generalversammlung. Mit Freude und Genugtuung nahm die Versammlung Kenntnis davon, dass sich die verdiente Nationalpräsidentin, Frau de Chambrier, nochmals zu einer Dauer von zwei Jahren zur Verfügung stellte. Fräulein A. Eckenstein gedachte in einer kurzen Ansprache der in den zwei letzten Jahren verstorbenen Mitglieder, die dem Verein treue Dienst geleistet hatten. Die Zentralkassierin, Fräulein L. Steiger, durfte den Dank für gute Rechnungsführung entgegennehmen. Die Leiterinnen der Werke, wie Heime, Clubs, Stellenvermittlung und Bahnhofwerke, nämlich die Frauen Ninck, Geiser Landert und Schindler, verlasen ihre Berichte, die einen Einblick in die Vielgestaltigkeit und Notwendigkeit der Freundinnenarbeit auch in den heutigen Zeiten ergaben.

Pmg.

Zürcher Frauenzentrale

Mitglieder- und Delegiertenversammlung Mittwoch, 4. Juli 1956, 14.30 Uhr, im Zunfthaus zum Rüden, Limmatquai 42, Zürich 1.

Traktanden:

1. Lichtbildervortrag von Dr. Marcel Fischer, Leiter des Schweiz. Institutes für Kunstwissenschaft, Zürich: «Der junge Rudolf Koller in Briefen und Werken».
   Teepause (bitte anmelden!)
2. Bericht über die laufende Arbeit

Eigentlich planten wir wie immer einen Besuch auf dem Land, diesmal in Birmensdorf bei den Frauen der Bezirke Zürich und Affoltern. Die Klauenseuche hat uns aber einen Strich durch die Rechnung gemacht. Hoffentlich können wir diesen Besuch im Herbst nachholen.

Da wir zur Auffrischung unserer Finanzen Mitte August mit einem Versand von sehr schönen Rudolf-Koller-Karten an die zürcherische Bevölkerung gelangen, soll nun die Delegiertenversammlung ein festlicher Auftakt zu dieser Aktion werden, indem uns Dr. Marcel Fischer mit dem «jungen Koller» bekannt machen wird.

Wir hoffen, dass es recht vielen unserer Mitglieder möglich sein wird, an diesem Sommertee teilzunehmen. Auch Bekannte sind willkommen, die sich für unsere Arbeit interessieren und später Mitglied unserer Zürcher Frauenzentrale werden wollen.

Zürcher Frauenzentrale
für das Präsidium:
M. Autenrieth-Gander
M. Bosch-Peter

kaufen
Sie zu
Ihrem Vorteil

Ernst
Teigwaren

mit der
Frisch-Eier-Garantie

Sommerliche Getränke und Ernährung

Eine moderne Schweizer Mineralquelle

So arm die Schweiz auch an Bodenschätzen ist, so reich ist sie an Mineralquellen. Die wohltuende Wirkung der Thermalquellen war schon den Römern bekannt. Zu Beginn dieses Jahrhunderts sind dann eine ganze Reihe von Mineralquellen auch noch dem Getränke-Konsum erschlossen worden. Zu den bekanntesten gehören zweifelsohne die Mineralquelle Eglisau und die Quelle Henniez Lithinée. Das kristallklare Henniez Lithinée hat sich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte eine führende Position auf dem Sektor der ungesüssten Mineralwasser erobert. Auf dem Gebiete der Fruchtsaftgetränke leistete die Mineralquelle bedeutsame Pionierarbeit, schuf sie doch vor einigen Jahrzehnten mit EGLISANA den ersten Markenartikel auf dem Mineralwassermarkt. Damit begann eine völlig neue Epoche. Die zahlreichen undefinierbaren und häufig mit unzulänglichen hygienischen Einrichtungen abgefüllten Limonaden verschwanden allmählich und es begann der Siegeszug der Tafelwasser der Mineralquellen. Die Schutzmarke verbürgte dem Konsumenten ausschliesslich mit Mineralwasser abgefüllte Getränke, die durchwegs mit reinem Zucker gesüsst wurden. Nach EGLISANA brachte Eglisau das nicht minder populäre ORANGINA und kurz vor dem Krieg das heute in der ganzen Schweiz eingeführte VIVI-KOLA auf den Markt. Der Eglisauer Hirsch wurde rasch zum Symbol für Qualitätsprodukte. Der Sport und die Motorisierung haben in den Nachkriegsjahren den Konsum alkoholfreier Getränke stark gefördert und der Mineralquelle Eglisau den Ausbau ihres Betriebes zu einem der modernsten der Schweiz ermöglicht. Vollautomatische Anlagen entwickeln eine erstaunliche Kapazität. Modernste Waschmaschinen schaffen hervorragende Voraussetzungen für eine vorbildliche Betriebs-Hygiene und im Laboratorium werden täglich Qualitäts-Analysen vorgenommen.

Ein paar Rezepte

Reissalat auf kreolische Art

150 g Reis, 2—3 Tomaten, 1—2 Peperoni, eine Zwiebel, 50 g Oliven, 3—4 Eier, viele gehackte Kräuter, eine Knoblauchzehe, Salatsauce, mit Olivenöl und Fondor angemacht.

Den Reis in sehr viel leichtem Salzwasser körnig kochen, in einem Sieb abtropfen lassen, kalt überbrausen und mit Fondor bestreuen. Nach dem Erkalten mit den geschälten, in Würfel geschnittenen Tomaten, den entkernten, streifig geschnittenen Peperoni, der gehackten Zwiebel, den feinverwiegten Kräutern, den harten Eierwürfelchen und den entsteinten Oliven unter die Salatsauce mischen und in einer mit der Knoblauchzehe gut ausgeriebenen Schüssel anrichten.

Sulzschalen

Sülzchen wirken, in passenden Glasschalen serviert, ebenso hübsch wie gestürzt. Wir giessen dazu ein wenig abgekühlte, noch nicht erstarrte Maggi Sulze in die Glasschalen, so dass der Boden gut bedeckt ist. Nach dem Erstarren etwas Schinken, Zunge oder Salami darauflegen, Sulze zufügen und wieder erstarren lassen. Diese Schichten nach Belieben wiederholen. Zuletzt aus Eiern, Cornichons und Spargelspitzen eine hübsche Garnitur legen, nochmals eine dünne Schicht Maggi Sulze darüberglessen und die Schalen kaltstellen. Mit Pommes Chips und Salat ein vortreffliches kleines Abendessen!

Orangenmilch

1/2 l Wasser, 1/2 l Milch, 50 g Zucker, 60 g Paidol, Saft einer Orange, Orangenschale (mit Kartoffelschäler geschnitten).

Das Wasser wird zum Kochen gebracht, gibt Orangenschale und Zucker zu, rührt das Paidol mit etwas kalter Milch an und giesst es mit der übrigen Milch in das kochende Wasser, lässt fünf Minuten kochen und passiert durch ein Haarsieb oder Pass-vite, noch besser eignet sich der Turmix. In den fertigen Trunk kommt der Saft einer Orange, im Kühlschrank abkühlen.

Einfache Erdbeertorte

170 g Paidol, 75 g Zucker, 2 dl Milch, 2 Eigelb, 1 Prise Salz, 1 Teelöffel Backpulver, Zucker, Milch, Eigelb und Salz verquirlen, Paidol und Backpulver einrühren. Den weichen Teig in gutgebutterter Springform dreiviertel Stunden backen. Mit gezuckerten Erdbeeren belegen, vanillegezuckerten Eierschnee darübergeben und nochmals zehn bis fünfzehn Minuten hellbraun backen.

Kräuterbrötchen

Kerbel, Estragon, Liebstöckel, Pimpinelle, Schnittlauch, 125 g Butter, einige Tropfen Zitronensaft. Die Kräuter werden fein gewiegt, etwa zwei Esslöffel voll davon mit schaumig gerührter Butter vermengt und auf geröstete Semmelscheiben gestrichen.

Wildkräuter

wie Löwenzahn, Wiesenschaumkraut, Bachehrenpreis, Kerbel, Brennessel, Wegericharten, Gundelrebe (hiervon nur einige wenige Blättchen), Sauerampfer, Bärlauch, Schafgarbe und Lungenkraut lassen sich ebensogut und mit grösstem gesundheitlichem Nutzen zu belegten Broten verwenden.

* * *

Mit solchen Brötchen (Vollkorn- oder gelegentlich auch Toastbrot), deren Rezepte wir der Zeitschrift «Die Volksgesundheit» entnommen haben, mit einem gemischten Salat kombiniert, ergeben sich herrliche Sommergerichte. Wenn die Salatsauce noch mit kaltgepresstem Oliven-, Lein- oder Sonnenblumenöl hergerichtet ist, dürfte einem erfrischenden Mahl an Vollständigkeit kaum mehr etwas fehlen.

Internationaler Fruchtsaftkongress in Stuttgart

Nach Zürich, Paris und Madrid ist nun — vom 28. Mai bis 2. Juni — Stuttgart Sitz des Internationalen Fruchtsaftkongresses gewesen. Von der Bedeutung, welche die — ursprünglich aus der Abstinenzbewegung heraus entstandene — Fruchtsaftindustrie erlangt hat, legt die Tatsache Zeugnis ab, dass an diesem IV. Kongress über 600 Teilnehmer gezählt wurden: nicht nur aus fast allen europäischen Ländern, sondern auch aus dem Orient, aus Aegypten, Persien, Libanon, Argentinien, Brasilien und Südafrika. An der Fachausstellung «Flüssiges Obst» auf dem Killesberg figurierten nicht weniger als 300 Teilnehmer. Am Gemeinschaftsstand der Schweiz waren 25 leistungsfähige Firmen mit 139 verschiedenen Fruchtsaftsorten vertreten. Man konnte dort eine imposante Zahl von Fruchtsäften aus verschiedenen Ländern degustieren — angefangen vom (auch in Baden-Württemberg) bodenständigen Süssmost bis zum kalifornischen Orange Juice. Die Maschinen- und Zubringe-Industrien waren mit ihren neuesten Apparaten und Hilfsmitteln vertreten. Der Präsident der Internationalen Fruchtsaft-Union, Direktor Eggenberger, aus Zürich, nannte diese Kongresse «Meilensteine in der Geschichte der Fruchtsaft-Union».

Im Namen der Bundesrepublik begrüsste Bundesernährungsminister Dr. Lübke die Kongressisten. In 15 Haupt- und über 40 Spezialreferaten wurden wissenschaftliche, technische und ärztlich-gesundheitliche Fragen der Fruchtsaftindustrie behandelt. Der Kongressbericht verspricht, eine Fundgrube von Aufschlüssen über den heutigen Stand der Fruchtsaftindustrie zu werden. Im Gegensatz zu Kongressen der Gärindustrien wird hier die Verwendung von nährwertreichen Naturerzeugnissen im Dienste der Gesundheit und der Leistungsfähigkeit dargestellt.

«Die Freiheit»

Für sommerliche Tage: Joghurt und Kefir

Sie sind mehr als eine nahrhafte, dicke Milch! Der Gehalt an Mineralteilen, an Eiweiss, an Vitaminen ist sehr hoch. Was aber das wichtigste ist: In der Milch sind Bakterien enthalten, die unsere Darmflora beeinflussen. Eine höchst einleuchtende Theorie besagt, dass die Lebensdauer vom Darm bestimmt werde, der mehr oder weniger Fäulnissubstanzen bildet, die zum Teil vom Körper wieder resorbiert werden und auf die Dauer eine Art physiologischer Vergiftung bewirken (Säugetiere mit starker Darmfäulnis haben meist kürzere Lebensdauer als solche mit geruchloseren Exkrementen). Und die Erzeuger solcher Darmfäulnis nun werden durch die Bakterien des Joghurts und Kefirs beseitigt, beziehungsweise stärkstens gehemmt.

Die in beste, einwandfrei entkeimte Milch eingesetzten Bakterien (Thermobacterium bulgarium, Streptococcus thermophilus) führen das Ende der Darmgärung, der Vergiftung herbei. Reichlich gebildete Milchsäure reinigt den Darm und den Körper.

Im übrigen regelt Joghurt sanft und nachdrücklich die Verdauung, es schafft blutreinigend einen gesunden Teint und — nicht zu vergessen — auch eine «schlanke Linie»! Mit seiner darmreinigenden Wirkung ist Joghurt unter den Milchprodukten das, was unter den Fettsubstanzen der Reis ist: eine gärungsfreie Kost, dazu eine Kost, die, mit Graubrot oder dergleichen genossen, gleichzeitig sättigt. Die Industrie hat bereits kleine Apparate in den Handel gebracht, welche die Eigenherstellung erlauben, was die Kosten des an sich billigen Milchproduktes nochmals senkt.

Dr. K. (Die Gesundheit)

Nützliche Winke für Nordlandreisende

Spanienreisende wissen, dass ihr Magen allerhand Strapazen ausgesetzt ist, dass es zu jenen Stunden, in denen in uns dringende Hungergefühle aufsteigen, in Spanien nichts zu essen gibt. Der Kopf findet sich in diesem Ungewohnten rascher zurecht als der Magen. Man stellt in Gedanken seine Uhr um zwei bis zweieinhalb Stunden zurück und wird so nichts mehr um halb acht Uhr frühstücken wollen oder erwarten, dass es um zwölf Uhr ein Mittagessen serviert werde und auch abends nicht um sieben Uhr zum angeblichen Nachtessen ins Hotel zurückeilen, sondern, wie die Einheimischen, seine Wartezeit bis zehn Uhr im Kino, Theater oder in einem der ungezählten Cafés absitzen. Da sich aber der Kopf im Neuen zurechtgefunden hat, wird sich auch der revoltierende Magen allmählich anpassen.

So leicht liegen die Dinge in den skandinavischen Ländern nicht. Hier hat sich der Verstand schon bedeutend mehr anzustrengen, um sich in diesem allgemeinen Drunter und Drüber der Essgewohnheiten zurechtzufinden. Einmal essen die Skandinavier — hier gleichen sich ausnahmsweise die Norweger, Dänen und Schweden — viel mehr als wir es gewohnt sind. Zur «Frukost», also dem Frühstück, gibt es schon Porridge, Eier, Fisch, kaltes Fleisch, Kartoffeln, und dann die obligaten ungezählten Butterbrote. Dazu wird eisgekühlte Milch und schwarzer Kaffee mit Rahm getrunken. Unser Milchkaffee ist in Skandinavien und auch in Finnland unbekannt. In den Hotels sind diese Herrlichkeiten auf dem sogenannten «frukostbord» ausgebreitet und jeder Gast kann, so oft er mag, damit seinen Teller füllen. — Besucher aus dem Lande der «austerity» wähnen sich vor diesem überladenen Frühstückstisch im Eldorado der kulinarischen Genüsse. Mag sein, dass nicht nur die hohen Berge und vielen Seen ungezählte Engländer verlocken, ihre Ferien in Norwegen zu verbringen.

Mit einem solch üppigen Frühstück gesättigt, steigt dem Norweger um die Mittagszeit kein Hungergefühl auf. Wer sich aber zuerst noch daran gewöhnen muss, in der Frühe soviel zu essen, wird eben gegen zwölf Uhr zu Mittag essen wollen, und hier beginnen nun die Schwierigkeiten. Um die Mittagszeit gibt es nirgends in Norwegen ein Mittagessen. «Middag» wird im Norden nicht gegessen, wenn die Sonne im Zenith steht, also in der Mitte des Tages, sondern irgendwann im Verlauf des Spätnachmittags. Wer aber um die Mittagszeit unbedingt essen will, dem werden nur Porridge, Smörrebrod, ein Stück Kuchen und ein Glas kalte Milch vorgesetzt. So wurden wir auch auf mittags zwölf Uhr zu Kaffee mit belegten Broten und Kuchen eingeladen und auf vier Uhr zu einem eigentlichen Mittagessen. Wer auf zwölf Uhr in ein Haus gebeten wird, wehre nicht bescheiden ab und schlage vor, gegen fünf Uhr zu kommen. Dies würde die nordische Hausfrau in Verlegenheit bringen. Norwegen hat eine verkürzte englische Arbeitszeit. Um vier Uhr, im Sommer schon um drei Uhr, schliessen die Büros und gegen halb vier oder vier Uhr wird Mittag gegessen. Um diese Zeit, das heisst zwischen zwei und fünf Uhr, bekommt man auch in einem Restaurant ein richtiges warmes Essen und nicht nur Butterbrote. Aber aufpassen, dass man in Norwegen diese «Zobigkeit» für das Mittagessen nicht verpasst. Ein Grossteil der Stadtrestaurants schliesst bereits wieder um fünf Uhr. Wer gegen sieben Uhr zu Abend essen möchte, wird, wenn er nicht habitué eines Erstklasshotels ist, wieder um seine warme Mahlzeit geprellt. Um diese Zeit wird in den kleinen Hotels und Pensionen eine zweite Auflage der «frukost» aufgetischt, mit Fisch, kaltem Fleisch und den obligaten belegten Broten. Wer also nicht eine gewisse geistige Wendigkeit besitzt, um sich daran zu gewöhnen, Zobig zu essen, wenn wir zu Mittag essen, und Mittag zu essen, wenn wir Zobig essen, wird — ausser er suche mit einem prallen Geldbeutel im Luxushotel Zuflucht, das, wie überall, sämtliche Wünsche und Gepflogenheiten seiner ausländischen Gäste kennt —, nur von Sandwichs, kaltem Fleisch, Haferbrei und Milch zu leben haben.

In Finnland liegen die Dinge wieder etwas anders. Der Finne begnügt sich in der Frühe mit einer Tasse Kaffee und einem Butterbrot. Die «frukost» der Dänen, Schweden und Norweger isst der Finne um 12 Uhr, also Frühstück zu unserer Mittagszeit. Dazu gehören Milch, kaltes Fleisch, belegte Brote, Salate und zum Dessert Hafer- oder Gerstenbrei. «Middag» mit Suppe, Fleisch, Kartoffeln und Gemüse wird gegen fünf Uhr gegessen. Gemüse ist in Finnland wie in allen nordischen Staaten sehr teuer und wird deshalb in mikroskopischen Mengen aufgetragen. Nach sechs Uhr noch zu essen, erachtet der Finne als gesundheitsschädlich. Wir dachten dabei an die Spanier, die sich nach zehn Uhr abends noch zu einem reichlichen Mahl zu Tische setzen. Eine Einladung auf sechs Uhr entspricht in Finnland einem Besuch nach dem Abendessen zu schwarzem Kaffee mit Kuchen. Wer privat eingeladen wird, erkläre sich mit der vorgeschlagenen Zeit immer einverstanden, um zum vornherein jeden faux-pas zu vermeiden.

In dänischen und schwedischen Restaurants ist gewöhnlich zwischen ein Uhr und sechs Uhr warmes Essen zu haben. Ueber eine Zeitspanne von fünf Stunden essen die Dänen und Schweden zu Mittag. «Middag» ist hier weniger an eine bestimmte Stunde gebunden, und so wird es einem Ausländer eher glücken, zu seiner Sache zu kommen. In Dänemark haben wir uns aber daran zu gewöhnen, dass die Reihenfolge der Gänge und Gerichte anders d. h. umgekehrt ist. Man fängt mit unserem «Nachtisch» an und hört mit dem Hauptgang auf. Suppen in unserem Sinne, also gesalzene und nicht süsse, kennen die Dänen kaum. Wer Fleisch und Gemüse und zum Dessert Reispudding bestellt, wird zuerst Reispudding vorgesetzt bekommen und dann das Fleisch. Es braucht entschieden ein beträchtliches Mass guter Laune, um den Gaumen jederzeit für dieses so Andersartige aufnahmebereit zu machen.

Die Speisekarte ist für den Nichtsprachekundigen besonders in Finnland eine rätselhafte Sphinx. Und es ist entschieden nicht anzuraten, wahllos mit seinem Zeigefinger auf eines der Gerichte zu zeigen, sonst dürfte man dem Schicksal jener drei Engländer nicht entgehen, die erst eine Omelette, dann ein dünngesottenes Ei und schliesslich ein Spiegelei vorgesetzt bekamen. Da die Serviertochter die englische Sprache auch nicht zu radebrechen verstand, war sie nicht imstande, den jungen Männern zu sagen, dass sie dreimal eine Eierspeise gewählt hatten, oder glaubte sie vielleicht, Ausländer hätten so absonderliche Essensgewohnheiten!

Wer also immer bei guter Laune bleiben und vermeiden will, dass das Stimmungsbarometer trotz sommerlicher Hitze auf den Nullpunkt sinkt, halte sich, sofern es der Geldbeutel erlaubt, streng an die Erstklasshotels. Dort wird er alles wie zu Hause finden, dafür aber um so weniger von Land und Leuten sehen.

Melanie Bieri

Ferien ohne Magenbeschwerden

sind möglich mit

Dr. Grandels Ferment-Diät

Geschmacklich neutral, wirkt ausgezeichnet auf die Verdauung.
Ueber alle Speisen streuen.
Streudose Fr. 2.75

Reformhaus Müller AG. Zürich

Rennweg 15, Feldegg 50
Filialen in Aarau, Brugg, Rüti-Zürich und Winterthur

Augen-Pflege

Wenn Ihre Augen müde, geschwächt, entzündet und überanstrengt sind, wenn sie brennen, schmerzen und tränen, dann pflegen Sie sie mit dem wohltuenden und erfrischenden

Zellers Augenwasser

dem beliebten Mittel zur wirksamen Augenpflege.
Fl. à Fr. 2.60 In Apotheken und Drogerien

Ein bewährtes Präparat von
Max Zeller Söhne AG. Romanshorn
Hersteller pharmazeutischer Produkte seit 1864

CAFÉ ERNI *zum Vögeli*

• Heimelig • Gut • Preiswert

Bäckerei + Conditorei Speisergasse 25/27 St. Gallen

Kochfett Schweizer-Perle

...noch besser

SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

Sadexan erfrischt u. stärkt zugleich!

Verlangen Sie bitte Gratismuster SADEC AG., Rüti ZH

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH
R. Caspbrun-Bern Telex 52 5 52 Tel. (051) 23 96 00

Vom Giardino d'Infanzia Italo-Svizzero in Rimini

In Zürich hielt der Freundeskreis «Pro Rimini» kürzlich unter dem Präsidium von Herrn W. Jean-Richard die diesjährige Generalversammlung ab. Ebenso wurde in der Rotkreuz-Baracke an der Gessnerallee eine Ausstellung über das Leben im Kinderdorf, vor allem über die Schule, das dortige pädagogische Wirken gezeigt. Am 3. Juni hat Rimini unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung das zehnjährige Bestehen des Kinderdorfes gefeiert. Wir werden darüber noch berichten. Red.

Redaktion
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. 051/35 30 65
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Radiosendungen

vom 1. Juli bis 7. Juli 1956

Montag, 2. Juli, 14 Uhr: Frauenstunde: 1. Reisegepäck einst und jetzt. 2. Mutter pack ein. 20 Uhr: Ein Abend für Frauen und Mütter: Wie es ihr gefällt. 20.30 Uhr: Wie teilen sich Eltern und Schule in die Erziehung der Kinder? 21.15 Uhr: Bekannte Künstlerinnen musizieren. 21.45 Uhr: Kleine Erzählungen von Schweizer Dichterinnen. — Mittwoch, 14 Uhr: Mütterstunde: 1. Kleine Kinder im Hotel. 2. Sollen Kinder in den Ferien lernen? — Freitag, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: 1. Charlotte Whitton, die Bürgermeisterin von Ottawa. 2. Musik aus Kanada. — Samstag, 17.30 Uhr: Die Sendung der berufstätigen Frau: Allein gehe ich in die Ferien.

Kinder- und Jugendsendungen

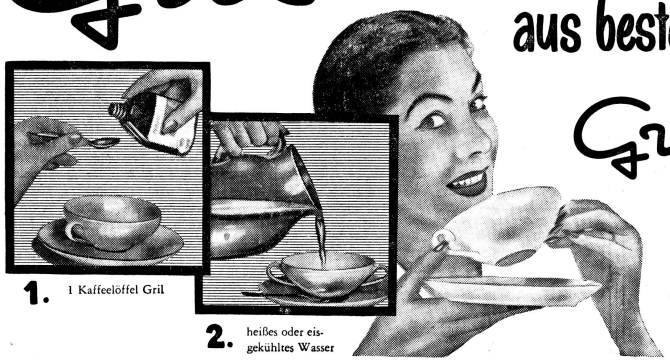
Montag, 2. Juli. Schulfunk: «Au Magasin». Nouvelles aventures de Monsieur et Madame Brändli. Hörspiel. 17.30 Uhr: Kinderstunde: Zwei Geschichten aus Amerika. — Mittwoch, 17.30 Uhr: Kinderstunde: Guldhaar und Blasluft. Es Märlispiel. — Freitag, Kinderstunde in romanischer Sprache.

Trink RECORD-Tee!
Mit Gutschein

Unübertroffen ist Zweifel-Naturtrüb, Süssmost, wie frisch ab Presse.
Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Gril die neue Consommé
aus bestem magerem Rindfleisch!
Gril garantiert fettfrei
augenblicklich bereit


1. 1 Kaffeelöffel Gril
2. heißes oder eisgekühltes Wasser
3. fertig – ein Genuß!

Gril ist unerhört vielseitig, für alle, zu jeder Zeit: zu Hause, als Beginn einer Mahlzeit oder um Gäste zu bewirten (nature oder mit Einlagen) – bei der Arbeit – bei Sport und Spiel – oder einfach um etwas wirklich Gutes zu genießen!

. . . und so ausgiebig:
Flasche für 10—15 Tassen Fr. 1.90

Von neuem das Neuste von MAGGI Pionier der modernen Küche

612

44% sind für..

Su-sy Orange
weil beim Su-sy Orange der natürliche Fruchtgeschmack so wunderbar rein zur Geltung kommt und einen herrlichen Genuss bietet. Es ist direkt eine Freude, Durst zu haben und ihn mit einem Su-sy Orange zu löschen.

Su-sy Orange
das rassige Fruchtsaftgetränk
Es gibt auch Su-sy Grapefruit, Citron, Himbeer und Ananas

Mineral- und Tafelwasser
Fruchtsaft-Getränke
Süßmost und Traubensäfte
erhalten Sie vorteilhaft und prompt durch
Sturzenegger + Schiess A.G.
Das Spezialhaus für alkoholfreie Getränke
Freilagerstr. 45 Zürich 47 Telephon 52 21 77

Dass man mit wenig so viel erreichen kann...

das schätzen alle Frauen sehr an den
Dr. Oetker DESSERTS

Ob Sie den zartschmelzenden «Dessert extrafin» wählen oder den ausgiebigen «Pudding pour familles», stets erreichen Sie mit kleinstem Aufwand das beste Resultat.
Und mit Ihrem Sinn für das Schöne werden Sie den Dr. Oetker Desserts und Puddings mit allen möglichen Früchten eine festliche Note geben. Es braucht ja so wenig...

Dr. Oetker herrlich mit Früchten!
Achtung!
Jetzt leere Dr. Oetker Packungen sammeln. Im Herbst gibt's dafür eine Überraschung.

DIBONA A.G., ZÜRICH 4/26

Dieser orientalische Herr heisst

Passang dawa Lama

Er ist hier mit seiner jüngsten Frau und Herrn H. Wyss von Zürich beim Besuch der OVA in Affoltern am Albis vor dem Urtrüeb-Plakat aufgenommen worden. Leider kommen die herrlichen Farben der orientalischen Kleider hier nicht zur Geltung.

Mister Passang dawa Lama war der bewährte Sherpa-Führer der deutsch-schweizerischen Himalaja-Expedition 1955, und Urtrüeb war ein Teil der rein vegetarischen Reform-Sporternährung, die bei dieser Expedition (nach einer Anregung von Herrn Professor Arnold Heim) erstmals und mit bestem Erfolg ausprobiert worden war.

Auch am Himalaja schätzte man die besondern Eigenschaften von Urtrüeb, die diesem neuzeitlichen Getränk in der ganzen Schweiz immer mehr Freunde schaffen:

- naturrein und naturtrüeb wie frisch ab Presse
- besonders gehaltvoll und rein im Aroma
- ein ausgezeichneter Durstlöscher und sehr angenehm zu den Mahlzeiten
- **nicht kältend und sehr bekömmlich, selbst bei empfindlicher Verdauung**

Urtrüeb

naturreiner, naturtrüber Süssmost wie frisch ab Presse

Ein OVA-Produkt

Alleinhersteller: OVA Affoltern am Albis

Handweben

WEBSTUBE TRIN-DIGG
BÜNDNER OBERLAND
Tel. (081) 48 1 15 Gegr. 1928

Handwebarbeiten

jeglicher Art nach eigenen Entwürfen od. gelieferten Mustern zu vorteilhaften Preisen.

Verlangen Sie unverbindliche Auswahl

Emmentaler Handweberei
Zäziwil

Fam. Krähenbühl-Courant, Flachspflanzer

Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröstet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

In der Webstube Bühl-Nesslau
ist Gelegenheit geboten,

Ferien mit Handweben

zu verbinden. Wir sind weitgehend für individuelle Wünsche eingerichtet. Man ist nicht an ein Kursprogramm gebunden.

Familie Reber, **Bühl-Nesslau,**
Telephon (074) 7 30 62

Lohnendes Ausflugsziel
für Frauenvereine
in die Webstube von
MARGRIT RÜSLI
Wartensee, ob dem Sempachersee
Tel. (041) 78 14 68

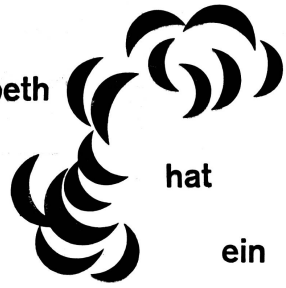
Aplo
APFELSAFT
unvergoren

mit Juwo-Reisepunkten

mit vollem Aroma,
reich an Fruchtzucker und
feiner, prickelnder Kohlensäure —
durch Kälte konserviert

STEINHÖLZLI AG. BERN
LUZERNER BRAUEREI ZUM EICHHOF
BRAUEREI HÜRLIMANN ZÜRICH

Frau Elisabeth hat ein Geheimnis ...



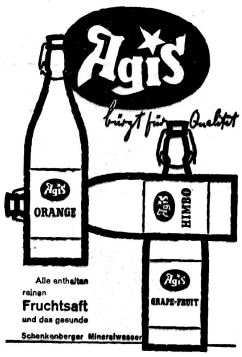
und immer, wenn man ihre Kochkunst lobt, lächelt sie leise und sagt: Das ist doch so einfach – mit Paidol gelingt alles so gut. Für Suppen und Saucen gibt es nichts besseres, um ihren Wohlgeschmack zu erhöhen und einen Pudding oder eine Crème ohne Paidol kann ich mir gar nicht denken! Wer das feine Paidol in seiner natürlichen Zusammensetzung kennt, wird es immer verwenden, denn es gehört in eine sorgfältige Küche.

... immer noch das Beste!

Ein hübsches Büchlein mit 215 feinen Rezepten gratis gegen Einsendung von 2 Paketdeckeln an Dütschler & Co. St. Gallen

---

Helvetia Crème Pudding
Versüsst den Alltag



Alle enthalten reinen **Fruchtsaft** und das gesunde Schenkenberger Mineralwasser

---

Inserieren im Frauenblatt bringt Erfolg!

---

3 mal Traubensaft

Merlino
Opalmo
Moussillon

der klassische Traubensaft
mit dem reinen, rassigen Aroma, dem harmonischen Bouquet und dem funkelnden Glanz.

der trübgekelterte Traubensaft,
besonders naturnah und gehaltvoll, fruchtig und markant im Aroma wie frischer Sauser!

der Schaum-Traubensaft,
das aparte, vornehme Festgetränk, dank dem Champagner-Verschluss bis zum letzten Tropfen prikkelnd und schäumend

Drei OVA-Produkte

Ova-Traubensäfte werden nur aus besten Schweizer Trauben hergestellt und sind absolut naturrein.

Alleinhersteller: OVA Affoltern am Albis, Tel. (051) 99 60 33

TAPETEN SPÖRRI AG
Innendekoration
Zürich Talacker 16
Telephon 23 66 60

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

80 mal
können Sie für 3–4 Personen Salat anmachen mit einer Flasche dem feinen und bekömmlichen Citronenessig mit den 5 hohen Auszeichnungen: 1914 – 1932 – 1935 – 1939 – 1954
Citrovin
Für kleinste Quantitäten griffbereit ist die schmackhafte Citrovin-Mayonnaise in der Garniertube
Mayonna
Stets zur Verfügung halten Sie sich ein Sprayfläschlein für Ihren Tee, für Limonade, für Ihre Speisen zu Tisch.
Lemosana bester Zitronensaft aus Sizilien
CITROVIN ZOFINGEN

RIVELLA
führt nicht ab, stopft nicht,
wirkt ausgleichend auf Ihren Organismus, gibt ein Gefühl der Leichtigkeit.
RIVELLA

Jean Frust
Kreuzplatz 2 Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

Ernst
Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea-Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea-Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

Ein ideales Einmach- und Konfitürenglas
Bülach-Universal
mit 8-cm-Öffnung
- Leichtes Füllen
- Leichtes Entleeren
- Leichtes Reinigen

Das neue Glas eignet sich wie seine Vorgängerin, die Einmachflasche «Bülach» mit 6 cm Oeffnung, sowohl zum Heisseinfüllen der Früchte und Konfitüren, als auch zum Sterilisieren von Gemüsen und Fleisch. Das Vorgehen ist gleich wie bisher, **nur die Sterilisierzeiten sind etwas zu verlängern.** Verlangen Sie in Ihrem Laden die gelbe Broschüre «Einmachen leicht gemacht», neueste Ausgabe. Preis 50 Rappen. Auch direkt von uns gegen Briefmarken.
GLASHÜTTE BÜLACH AG

Eglisau bietet besondere Leistungen
Tafelgetränke wie Vivi-Kola, Orangina, Roxy Grapefruit und Eglisana sind dank ihrer Qualität zu einem Begriff geworden. Jedes einzelne Produkt enthält das keimfreie, reine Eglisauer Mineralwasser und wird mit *natürlichem Zucker* gesüsst.
Die Fruchtsaft-Getränke weisen so viel Saft auf, dass es nötig ist, die Flaschen vor dem Öffnen leicht zu stürzen.
Ein Eglisauer Markengetränk zu Tisch oder zur Erfrischung bei der Arbeit ist längst kein Luxus mehr. In der grossen Haushaltflasche mit dem Bügelverschluss *kosten 2 Dezi weniger als 15 Rappen.* Und als Mineralwasser nach wie vor das gesunde, jedermann bekömmliche Henniez-Lithinée mit der grossen Tradition.
Orangina
VIVI-KOLA
HENNIEZ LITHINÉE
In allen Lebensmittelgeschäften erhältlich

Esge STRÜMPFE
führend in Qualität & Eleganz
Saupe & Gretler, St. Gallen

Weissenburger
KUR- UND TAFELWASSER
gesund, erfrischend, nicht kältend
Quell Weissenburg im Oberland, war schon im Altertum bekannt!
Der Ritter ohne Fehl und Tadel,
der einst geherrscht im Simmental,
ist abgelöst durch neuen Adel,
des Helfens gegen Durstesqual!

BLIDOR
BLIDOR Seifenfabrik LANGNAU/Zch
Jede Hausfrau schätzt unsere Markenprodukte:
BLIDOR SB reines Sauerstoff-Bleichmittel
BLIDORIT Einweichmittel
SEIFENFLOCKEN
WASCHPULVER
Die Marke BLIDOR bürgt für gute Qualität!

Ihre Reisen 20 % billiger!
Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabattkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reisemarken. Sie können also um 20 % billiger reisen!
„MERKUR"
Kaffee-Spezialgeschäft